

# Altpreußische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate 15 S., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 S. die Spaltzeile ober deren Raum, Reklamen 25 S. pro Zeile, Belegexemplar 10 S. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den politischen Theil: Max Wiedemann in Elbing, für den übrigen Theil: Curt Losh in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von S. Gaark in Elbing. (Zug.: Frau Martha Gaark.)

Nr. 303.

Elbing, Dienstag, den 28. Dezember 1897.

49. Jahrgang.

Für die **auswärtigen Abonnenten** ist es die höchste Zeit zur **Neubestellung** der „Altpreußischen Zeitung“, da in den letzten Tagen des Jahres die Postämter erfahrungsgemäß so mit Aufträgen überlastet sind, daß Aufträge auf Zeitungs-Bestellungen nicht sofort erledigt werden können und daher leicht eine Unterbrechung in der Zustellung der Zeitungen eintritt. Diejenigen Abonnenten wird die „Altpreußische Zeitung“ ohne Bestellung weiter zugeschickt, falls uns kein gegenseitiger Wunsch zu erkennen gegeben wird. Die „Altpreußische Zeitung“ wird zu den politischen Fragen in entschieden liberalem und volksfreundlichem Sinne Stellung nehmen und auch in der Verwaltung der Provinz, der Kreise und der Gemeinden liberalen Grundsätzen mehr Geltung zu verschaffen suchen. Oeffentliche Mißstände werden wir ohne Scheu, aber auch ohne Gehässigkeit geißeln, wo es noththut, und so zu ihrer Abstellung beizutragen suchen.

Die Anerkennung, welche die Haltung und inhaltliche Ausgestaltung der „Altpreußischen Zeitung“ in der letzten Zeit gefunden, wird uns ein Sporn sein, auf dem betretenen Wege fortzufahren und der „Altpreußischen Zeitung“ immer mehr Freunde zu gewinnen.

## Das Abonnement auf die Altpreußische Zeitung

mit der wöchentlichen Beilage

### Illustrirtes Sonntagsblatt

Kostet für abholende Abonnenten

1,60 Mk. für das Vierteljahr,  
55 Pf. für den Monat,  
13 Pf. für die Woche,

und mit Zustellung durch Boten

1,90 Mark für das Vierteljahr,  
65 Pf. für den Monat,  
15 Pf. für die Woche,

bei allen Postanstalten 2 Mk. für das Vierteljahr.

Neu hinzutretende Abonnenten erhalten die Zeitung schon von dem Tage der Bestellung an **gratis** geliefert.

Den Abonnenten gewähren wir gegen Vorzeigung der Abonnementsquittung **vierteljährlich kleine Inserate bis zum Gesamtumfang von 12 Zeilen gratis.**

Alle Freunde des Blattes bitten wir, für seine weitere Verbreitung zu wirken. Probenummern stellen wir zu diesem Zweck gern zur Verfügung. Für die Angabe von Adressen, an die wir direkt Probenummern senden können, sind wir dankbar.

## Bestellungen auf die „Altpreußische Zeitung“

werden entgegengenommen von der Expedition, unseren Zeitungsboten und folgenden Ausgabestellen:

G. Schmidt, Fischervorberg Nr. 7 („Regan“),  
A. Heyden, Neustädterfeld Nr. 35,  
Max Krüger, Hohezinnstraße Nr. 10,  
Otto Jeromin, Altstädtische Wallstraße Nr. 11/12,  
W. Krämer, Leichnamstraße Nr. 34/35,  
Ad. Anders, Leichnamstraße Nr. 90a,  
R. Reich, Königsbergerstraße Nr. 11,  
Gust. Meyer, Königsbergerstraße Nr. 60,  
H. Marschall, Innerer Georgendamm Nr. 33,  
L. Fleischauer, Schiffsholm,  
Hugo Runde, Sonnenstraße Nr. 54,  
F. Deutsch, Großer Wunderberg Nr. 13,  
Herm. Wiebe, Herrenstraße Nr. 45,  
J. A. Schulz, Lange Niederstraße Nr. 45 (Zur Lokomotive),  
H. Schmidt, Grubenhagen Nr. 14,  
Eugen Lotto, Johannisstraße Nr. 13.

## Zur Flottenvorlage.

Nach einer Meldung aus München beabsichtigt die bayerische Zentrumspartei, eine Protestversammlung gegen die Flottenvorlage zu veranstalten. Dieser Entschluß muß in der That überraschen, nachdem im Reichstage die bayerischen Mitglieder des Zentrums in der ersten Beratung des Flottengesetzes darauf verzichtet hatten, ihre Auffassung durch einen besondern Redner zum Ausdruck zu bringen. Auf den Inhalt des Protestes kann man aus den Erklärungen einen Schluß ziehen, welche bayerische Reichstagsabgeordnete, wie die Herren Dr. Bichler und Leonhard, in Versammlungen abgegeben haben. Herr Dr. Bichler hat in Passau erklärt, daß die sämtlichen bezüglichen Zentrumsabgeordneten das „Flottenseptennat und die übermäßigen Forderungen“ ablehnen und sich damit in Gegensatz zu den preußischen Zentrumsabgeordneten setzen würden. Wie weit dieser Gegensatz reicht, ist schwer zu sagen. Die Lieberliche Rede im Reichstage hat dem Wortlaute nach sorgsam vermieden, die Partei in der einen oder der anderen Richtung zu binden. Aber da es der Ton ist, der die Musik macht, so mußte man annehmen, daß die Bewilligung der Etatsforderungen für 1898 seitens des Zentrums nicht abgelehnt werde. Erklärte doch Herr Lieber: „Es ist sehr leicht möglich — und darauf will ich die verbündeten Regierungen und die Freunde der Vorlage im Hause schon heute aufmerksam gemacht haben, — daß das ganze Zustandekommen dieses großen Werkes, wie es hier geplant ist, von der Frage abhängig wird: werden die verbündeten Regierungen unter allen Umständen auf dieser Befristung bestehen oder nicht?“

Ueber die Stellung des Zentrums zur Flottenfrage herrscht, wie aus dem Gesagten hervorgeht, auch heute noch keine Klarheit, und wir können im Interesse der Steuerzahler nur wünschen, daß die „Köln. Volksztg.“ recht hat, die schreibt: sie müsse nach ihrer Kenntnis der Dinge verneinen, daß überhaupt ein Boden für die Verständigung für Mehrheit und Regierung vorhanden sei, wenn es richtig wäre, wie die „Nordb. Allg. Ztg.“ behauptet, daß die verbündeten Regierungen das Septennat als den Kernpunkt der Vorlage betrachten.

Wenn das Zentrum sich in der Marinefrage spalten sollte, so würden die schwankenden Elemente auf der Rechten erheblich an Bedeutung gewinnen, nämlich die Mitglieder des Bundes der Landwirthe, die ihre Zustimmung zur Flottenvorlage von der Regierung erkaufen lassen möchten, die also aus ihrem Patriotismus eine Marktwaare machen möchten. Das Sprachrohr dieser „Patrioten“ ist die „Deutsche Tageszeitung“, die in der Morgenausgabe vom letzten Freitag schreibt: „Einzeln Blätter treiben ihre Unaufrichtigkeit gar so weit uns zu imputiren, wir schlugen der Regierung ein „Handelsgeschäft“ in dieser Frage vor. Davon kann keine Rede sein. Wir haben nur auseinandergesetzt, daß die Einwilligung in die Festlegung des Flottenplanes in erster Linie eine Frage des Vertrauens in die Regierung sei, und haben festgestellt, daß die Regierung ein solches Vertrauen in weiten Kreisen des Landes erst aufbauen müsse. Wir haben als ein Mittel dazu bezeichnet, daß die Regierung durch konkrete Maßnahmen zeige, daß sie die Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse im Lande in gesunde Bahnen zu lenken entschlossen sei.“ Als solche Maßnahmen wird die Aufhebung des zinsfreien Zollkredits für gemischte Transittlager und der Mühlenkonten angegeben. Nun haben aber bei der Einführung der Getreidezölle Regierungen und Reichstag die Einrichtung gemischter Transittlager für Getreide und die Kreditirung der Zollgebühren für ausländisches Getreide eingeführt, um den Getreidehandel nicht mit einem Schlage zu vernichten. Diese Kompensation soll jetzt beseitigt werden, weil die Agrarier darin eine Erleichterung der Einfuhr ausländischen Getreides erblicken, während es sich, namentlich nach der Aufhebung der Transittlager, welche notorisch nicht exportiren, lediglich um eine Erleichterung der Wiedereinfuhr von ausländischem Getreide handelt.

Während die Herren v. Bloch und Genossen ihre Zustimmung zur Flottenvorlage von einer einseitigen Berücksichtigung ihrer vermeintlichen Interessen abhängig machen, veröffentlicht Graf Mirbach eine lange Erklärung, in der er es als feststehend bezeichnet, daß die Vertreter ländlicher Kreise, soweit sie der konservativen Partei

angehören, für die Vorlage in ihrem vollen Umfang stimmen werden.

Einen köstlichen Weihnachtscherz leistet sich die „Nordb. Allg. Ztg.“, indem sie so ungeschickt ist, die Zuschrift eines flottenbegeisterten Arbeiters — Gustav Henning, bei der Eisenhütte zu Neefingen, heißt der brave Mann — abzudrucken. Derselbe tritt den Besorgnissen einer Vermehrung der Steuerlast mit folgendem Ausspruch der Weisheit entgegen:

„Ich war in mehreren Fabriken thätig und habe die Erfahrung gemacht, daß Arbeiter, welche 4 und 5 Mk. den Tag verdienen, schlechter auskamen als solche, denen bloß 2,50 Mk. zur Verfügung standen, um ihren Unterhalt zu bestreiten. Unzufriedene und nimmer-satte Elemente hat es von jeher gegeben und wird es fernerhin geben.“

## Politische Uebersicht.

Die Einberufung des Landtages auf den 11. Januar 1898 wird im „Staatsanzeiger“ durch eine vom Gesamtministerium geneigte königliche Verordnung bekannt gemacht.

Ueber die Stimmung der Bevölkerung in Baiern bezüglich der Marinevorlage schreibt man der „Frankfurter Zeitung“ aus München: „Es zeigt sich allmählich recht deutlich, daß die Stimmung der Bevölkerung in Baiern für die Marinevorlage keineswegs dem Hurrahbeifall entspricht, mit dem einige Zeitungen und Vereine das Erscheinen und den Inhalt der Vorlage begrüßten. So ziemlich aus allen Parteien heraus, namentlich aus allen größeren Parteien sind bereits Kundgebungen, meist sehr autoritativer Art gegen die Vorlage gekommen. Vor Allem ist es das Septennat, die Beschränkung des Budgetrechts, was in scharfer Weise abgelehnt wurde. Nicht minder findet die Höhe des verlangten Aufwandes vielfachen Widerspruch. Mit einer mäßigen Flottenvermehrung scheint man dagegen so ziemlich allgemein einverstanden zu sein. Bemerkenswerth ist, wie sehr die Leute in allen Parteidreien durch das Diktum von der Reichsgewalt und der Seegewalt beängstigt worden sind. Von Parteidreieungen für die Vorlage hat man bisher noch wenig gehört.“

Zu den Vorgängen in China. Die „Berliner Neuesten Nachrichten“ melden, daß die chinesische Regierung noch nach der Befestigung von Kiaotschau deutsche Instrukteure engagirte und augenblicklich mit Anordnungen für den würdigen Empfang des Prinzen Heinrich in den von letzterem zu berührenden chinesischen Häfen beschäftigt ist. Die „Nordb. Allg. Ztg.“ giebt diese Meldung an erster Stelle wieder.

Herr v. Mantuffel, der konservative Führer und frühere langjährige Vorsitzende der konservativen Fraktion des Reichstages, hat erklärt, daß er für den nächsten Reichstag kein Mandat mehr annehmen werde. Dieser Entschluß kommt nicht überraschend, denn der Einfluß des Freiherrn v. Mantuffel hat seit längerer Zeit erheblich nachgelassen. Der Rückgang seines Einflusses fällt zusammen mit der Zunahme der agrar-demagogischen Bewegung innerhalb der Partei, in der er den Standpunkt der alten Konservativen vertrat. Herr v. Mantuffel hat offenbar erkannt, daß innerhalb der Konservativen kein Platz mehr für ihn ist.

Die Sozialdemokratie und die Landtagswahlen. Bebel schreibt in der „Neuen Zeit“ sein „Schlußwort“ zur Angelegenheit der preußischen Landtagswahlen. Auf die Angriffe, die gegen ihn gerichtet wurden, weil er einen Parteitag beschluß umstoßen wolle, entgegnet er:

„Auf dem St. Galler Parteitag, Oktober 1887, wurde einstimmig beschlossen, künftig bei engeren Wahlen sich der Abstimmung zu enthalten. Unter den Beschließenden befanden sich unter Anderem außer mir Liebknecht und Singer. Als aber dieser Beschluß im Februar 1890 zur Durchführung kommen sollte, veröffentlichte das Zentralwahlkomitee, datirt Dresden, den 22. Februar 1890, und unterzeichnet: Bebel, Grillenberger, Liebknecht, Meister, Singer, einen Aufruf „An die Parteigenossen“, in welchem diesen unter Nichtachtung jenes Beschlusses empfohlen wurde: für diejenigen Kandidaten bürgerlicher Parteien zu stimmen, die gewisse Minimalforderungen zu erfüllen bereit wären. In dem Aufruf wurden auch die Gründe angeführt, warum das Komitee von St. Galler Beschlüssen nicht

befolgte, und zwar auch nicht befolgte, obgleich ein Theil der Presse ein Zusammengehen aller bürgerlichen Parteien gegen die Sozialdemokratie befürwortete und in Breslau sogar zwischen Freisinnigen und Kartell ein dahingehendes Bündniß abgeschlossen worden wäre. So damals. Und heute? Während die Parteipresse über den Hamburger Beschluß diskutirte und von einigen Seiten ein Kompromiß mit gegnerischen Parteien bei der Landtagswahl zwecks gemeinsamer Erfolge als eine Art Parteiverrat gebrandmarkt wurde, schließen die Karlsruher Genossen mit Volkspartei und Freisinnigen einen solchen Kompromiß ab, und der Sieg, der daraus hervorging und den Sturz der nationalliberalen Landtagsmehrheit in Baden bebedeutete, wird von der gesammten Parteipresse mit Beifall begrüßt. Denselben Beifall fand der Sieg unserer Stuttgarter Genossen bei den dortigen Gemeinderathswahlen, der auch einem Kompromiß geschuldet war. Und über allen Wipfeln ist Ruh'. Warum schweigt man hier?"

**Gegen die Zuckerprämienwirtschaft.** In London hielt am Donnerstag die Anti-Zuckerprämien-Liga ihre Eröffnungsfeier ab. Die Liga, deren Präsident Lord Stammers ist, verfolgt den Zweck, mit allen Mitteln die Abschaffung oder Neutralisation der Zuckerprämien zu fördern. Beinahe alle führenden Vertreter der kaufmännischen Zucker-Interessenten Großbritanniens und der Kolonien waren vertreten. Für den verhinderten Präsidenten Lord Stammers hielt der Vizepräsident Lubbock die Eröffnungsrede. Er sagte, die gegenwärtige Lage sei hoffnungsvoll für das Ziel der Liga. Sowohl Deutschland als Frankreich schienen zu Unterhandlungen zwecks Abschaffung der Prämien geneigt zu sein. Die Versammlung nahm schließlich einen Beschlus an, wonach im Hinblick auf den Bericht der westindischen Untersuchungskommission Regierung und Parlament aufgefordert werden sollen, sofortige Abhilfe gegen die schädlichen Wirkungen der Zuckerprämien des Auslandes zu schaffen. Ferner beschloß die Versammlung, mit aller Kraft dahin zu wirken, daß die Frage während der Session von 1898 ihre tatsächliche Erlebung auf der Grundlage des gleichen Wettbewerbs finde.

## Deutschland.

Berlin, 26. Dezember.

Der Kaiser und die Kaiserin haben das Weihnachtsfest in üblicher Weise zugebracht. Zur Besichtigung standen im Mushelsaale zwei riesige Weihnachtsbäume für die kaiserlichen Herrschaften und die Mitglieder des Hofes. Für jedes der kaiserlichen Kinder war ein lichtflimmernder Tannenbaum aufgestellt, die Bäume stufen sich nach dem Alter der kaiserlichen Kinder in ihrer Größe ab.

Der Kaiser hat dem Bischof Auzer von Süd-Shantung in China, wie wir s. Zt. meldeten, während seines hiesigen Aufenthaltes seine Photographie geschenkt. Vor seinen Namen hat der Kaiser das lateinische Wort „tamen“, d. h. „dennoch“ gesetzt. Die „Münch. N. Nachr.“ theilen dies mit und geben dem Worte folgende Deutung: „Obwohl das Zentrum mir die Marinekreuzer versagte, schickte ich dennoch zum Schutz deutscher Missionare Schiffe nach China.“

Der bisherige Gesandte in Lissabon, Wirklicher Geheimrath v. Derenthal ist zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister am württembergischen Hofe ernannt worden.

Die halbamtliche „Landesztg. f. Neuz. a. L.“ bestätigt, daß der Vertreter des Fürstenthums Neuz. a. L. im Bundesrat gegen die Militärstrafprozessordnung gestimmt hat.

Die Kauttionen der preussischen Staatsbeamten sollen durch eine Vorlage aufgehoben werden. Ob auch die Kauttionen der Reichsbeamten aufgehoben werden sollten, war noch nicht entschieden; es hieß, daß der Staatssekretär des Reichspostamts Bedenken dagegen geltend gemacht habe. Die „D. Verkehrsztg.“ kann diese Nachricht als „vollkommen unrichtig“ bezeichnen, es werden also auch die Reichsbeamten mit der Reform bedacht.

Die Reciprocitätsverhandlungen der Vereinigten Staaten mit Deutschland sind nach einer Meldung der „Frankf. Ztg.“ aus New-York ergebnislos verlaufen.

Die „Nordb. Allgem. Ztg.“ hört, der in Vorbereitung befindliche Gesetzentwurf über die Disziplinarverhältnisse der Privatdozenten regle die Disziplin dahin, daß die erste Instanz den Fakultäten zugewiesen werde, während den Disziplinargerichtshof zweiter Instanz ganz wie bei den Professoren das Staatsministerium bilden soll.

Endlich gefaßt! Die Jagdpachtverträge hatten sich bisher in geradezu unbegreiflicher Weise dem wachsamem Auge des Steuerfiskus zu entziehen gewußt. Jetzt sind sie endlich gefaßt. Denn der Finanzminister hat im Einvernehmen mit dem Justizminister angeordnet, daß in Zukunft Jagdpachtverträge als Pachtverträge über unbewegliche Sachen nach Tarifstelle 48a des Stempelsteuergesetzes vom 31. Juli 1885 zu versteuern sind. Wenn das Verdict dieser Entscheidung zufällt, ist leider in der kurzen Notiz nicht gesagt.

Dem antifeminitischen Reichstagsabgeordneten Dr. Förster läßt das Herrenhausmitglied von Koscielski in einem vom 18. ds. Mts. datirten Briefe eine derbe Abfertigung zu theil werden. Dr. Förster hatte in der Reichstags-Sitzung vom 16. Dezember Herrn von Koscielski vorgeworfen, seine bekannte Lemberger Rede sei geradezu hochverrätherisch gewesen. Darauf antwortet Herr v. Koscielski unter anderm folgendermaßen: 1) Ich habe von meiner vielbesprochenen Lemberger Rede vom Standpunkte eines loyalen Staatsbürgers und eines treuen Dieners meines kaiserlichen Herrn nicht ein Wort hinwegzunehmen; vertrete von diesem Standpunkte aus das von mir Gesagte voll und ganz, unter gleichzeitigem Protest gegen alle tendenziös hineingedichteten Lesarten, deren Strafbarkeit auf ihre Urheber zurückfallen mag. 2) Ich habe seiner Zeit ein gedrungenes Resümé

meiner Rede durch die deutsche Presse gehen lassen, und habe meine Erklärung mit der Bemerkung geschlossen, daß ich fortan jeden, der noch an den sinnentstellenden Lesarten festhalten wollte, entweder für einen wissentlichen Verleumder, oder für einen Schwachkopf halten werde, der sich alles aufbinden läßt. Ich muß es selbstverständlich Ihnen überlassen, wie Sie sich mit dieser Erklärung abfinden wollen. 3) Wer einen Mann, der in seinem politischen Leben für seine Ueberzeugung und im Dienste seines Königs stets seine ganze Person in die Schanze geschlagen hat, auf Grund einer unkontrollirbaren Zeitungsnotiz eines Verbrechens zu zeihen imstande ist, begiebt sich in meinen Augen des Rechts, als ein anständiger Mensch behandelt zu werden. Was mich anbelangt, so kann es für mich nur höchst ehrenvoll sein, daß ich gerade von den Elementen mit unerbittlichem Haß verfolgt werde, die den Eifer der Verhöhnung verschiedener Stände, Rassen und Religionen als ihren eigensten Lebenssaft benutzen. Daß sich der Antifeminitismus und der Antisemitismus früher oder später zusammenfinden würden, sah ich längst voraus. Die Naturgesetze dieser Erscheinung wird Ihnen jeder Champignonzüchter gern erklären.“

Die Ortsvereine der deutschen Kellner und verwandten Berufsgruppen (Hirsch-Dunker) waren am 14. und 16. d. M. zu ihrer ersten Generalversammlung zusammengetreten, deren Zweck die Begründung eines eigenen Gewerkevereins war. Dazu waren Delegirte aus Berlin, Spandau, Girsberg, Görlitz und Zittau erschienen. Aus den Statuten ist besonders hervorzuheben, daß auch der neue Gewerkeverein seinen Mitgliedern bereits Rechtsschutz und Reiseunterstützung gewährt und eine dreiklassige Krankenunterstützungskasse eingerichtet wurde. Den letzten Punkt der Tagesordnung bildete ein Referat des Hr. Dr. Max Girsch: „Welche Wege sind einzuschlagen, um eine Besserung der Arbeitsvermittlung herbeizuführen, um dem Kommissionsnarrweisen endgiltig ein Ende zu machen?“ Nach eingehender Debatte wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Der erste Delegirte der deutschen Kellner und verwandten Berufe (Girsch-Dunker) erkennt in den selbst amtlich festgestellten furchtbaren Mißbräuchen des Kommissionsnarrweisen den Krebsgeschwür im Gastwirthsgewerbe. Die allein wirksame Abhilfe dieser wucherischen Ausbeutung der Kellner besteht in der freien nationalen Berufsorganisation des Gewerkevereins, indem derselbe seinen Mitgliedern die Stellungsvermittlung über ganz Deutschland unentgeltlich gewährt, womöglich in Verbindung mit den Gastwirthsvereinen, und zugleich auch durch den Verband der deutschen Gewerkevereine auf die Gesetzgebung einzuwirken strebt.“

Ein Massenstreik der Berliner Bauarbeiter aller Klassen zur Erringung des achtstündigen Arbeitstages steht — wie die „Baugewerkszeitung“ mittheilt — für das kommende Frühjahr bevor. Die Maurer und Zimmerer, die sich durch Streiks der beiden letzten Jahre zu einem Theile wenigstens den Neunstundentag sowie einen Stundenlohn von 60 Pfg. erkämpft haben, stehen an der Spitze der Bewegung. Die Vorbereitungen zu einem allgemeinen Ausstande, in den auch die weniger zahlreichen Bauarbeitergruppen hineingezogen werden sollen, sind bereits im Gange. Die Sammlungen zum Streikfonds werden eifrig fortgesetzt, während das System der Baudeputirten, das eine Art Streikorganisation bildet, ausgebaut wird. Durch die Ausgabe der sogenannten Streik-Kontrollkarten gelingt es, eine zuverlässige Ueberzicht über die materielle und persönliche Betheiligung der einzelnen Arbeiter an den Lohnkämpfen zu erhalten, wodurch die Schwierigkeiten, welche die zwiefache Organisation bietet, weit gemacht werden. Die Arbeitgeber im Baugewerbe sind schon jetzt bekräftigt, dem neuerlichen Ausbruch eines Streiks dadurch vorzubeugen, daß sie nach Möglichkeit solche Gesellen heranziehen, die den bisherigen Lohnbewegungen ferngeblieben sind, und die Veranlassung von Streiksammlungen auf den Bauten zu verhindern suchen.

## Heer und Marine.

Die Angelegenheit des Lientenants v. Puttkamer, der das seiner Frau im Scheidungsprozess zugesprochene Kind bei Paris verborgen hielt und deshalb mit drei Monaten Haft bestraft wurde, hat, wie die „Freis. Ztg.“ meldet, nunmehr dadurch ihre Lösung gefunden, daß der Lientenant das Kind herausgegeben hat, da ihm eine neuerliche Haft angedroht war.

## Ausland.

### Oesterreich-Ungarn.

Der „Wiener Allgemeinen Zeitung“ zufolge erregt in Prag die Nachricht größte Sensation, daß Freitag Mittag 2 Uhr das Stadtgericht vom Präsidenten des Strafgerichtes einberufen wurde. Es handelt sich um die letzte Wrchowitzer Affäre, wobei in der deutschen Schule Fenster eingeschlagen und zwei Personen verwundet wurden.

### Griechenland.

Oberst Vassos ist zum General befördert und zum Oberbefehlshaber der mit der Wiederbesetzung Theffaliens beauftragten Division ernannt worden.

In dem Augenblicke, als das griechische Kanonenboot „Actium“ den Meerbusen von Ambrakia verlassen wollte, feuerte das türkische Fort Preveza einen Kanonenschuß gegen dasselbe ab. Die „Actium“ ging zurück und auch die ihr folgenden Kanonenboote mußten umkehren. Daraufhin hat die griechische Regierung ihren Gesandten in Konstantinopel Fürst Mavrocordato telegraphisch angewiesen, die Pforte um freundschaftliche Aufklärung des Vorfalles zu ersuchen.

### Spanien.

General Weyler wird heute der Königin-Regentin unter der Form einer Adresse seinen Protest gegen die Botschaft des Präsidenten Mac Kinley überreichen. Der Protest, der in sehr ehrerbietiger Form abgefaßt ist, nimmt auf das Gesetz Bezug, das jedem Angehörigen des Heeres ge-

stattet, sich persönlich an das Staatsoberhaupt zu wenden.

In dem Ministerrathe am Freitag wurde ein amtliches Telegramm aus Manila verlesen, in welchem gemeldet wird, Oberlieutenant Primo sei in San Miguel eingezogen, begleitet von den Führern der Aufständischen Aguinaldo, Planera, Tito und Navidab sowie 24 anderen, welche Hochrufe auf den König von Spanien, auf Spanien und den Generalkapitän ausbrachten. Als Beweis des Friedens gilt die Thatsache, daß der Generalkapitän Aguinaldo unter großer Begeisterung der Bevölkerung die Hand reichte. Die heftigen Regengüsse verhinderten, daß die Unterwerfung aller Aufständischen gleichzeitig erfolgte.

### Rumänien.

Die Deputirtenkammer beschloß nach fünfjähriger Debatte, an welcher sich alle Parteien, insbesondere Namens der Nationalliberalen Bepuresco, Naco, Ballabi sowie die Minister Bepuresco und Sturdza betheiligten mit 89 gegen 36 Stimmen, den die Thronrede beantwortenden Abrethentwurf der Majorität in Erwägung zu ziehen.

### Afien.

Da die Zusammenfügung und die Stellungnahme der Parteien im japanischen Abgeordnetenhaus ein Mißtrauensvotum für die Regierung als sicher erscheinen ließen, hat die japanische Regierung das Abgeordnetenhaus am Sonnabend aufgelöst.

### Amerika.

Am Freitag wurde in Washington ein Kabinettsrath abgehalten. Den Erklärungen eines der Mitglieder desselben zufolge ist beschlossen worden, den Gang der Dinge in China wachsam im Auge zu haben zum Zwecke des Schutzes der durch Verträge gewährleisteten amerikanischen Interessen. In dem Kabinettsrathe seien Ansichten zum Ausdruck gekommen, welche jede Möglichkeit einer Allianz zwischen England, den Vereinigten Staaten und Japan ausschließen.

Die „Morning Post“ meldet aus New-York: Da man glaubt, daß die Unzufriedenheitsbewegung in Kanada auf die Stimmung in Indien Einfluß ausgeübt hat, ordnete die kanadische Regierung auf Ersuchen der großbritannischen Regierung die Konfiskation aller Manuskripte mit aufreizendem Inhalt an. Auf diese Weise ist die Erörterung der Frage der Annexion durch die Vereinigten Staaten sowie der Frage einer Handels-Union mit den Vereinigten Staaten verhindert.

Eine in Madrid eingegangene Depesche aus New-York meldet, auf Kuba sei wieder eine aus den Vereinigten Staaten kommende Flibustier-Expedition gelandet.

Eine Anzahl Personen versammelte sich am Sonnabend in Havana vor dem Hause des Blattes „Diario de la Marina“ und rief: „Nieder mit der Autonomie!“ Kavallerie zerstreute die Manifestanten. Der Kundgebung wird keinerlei Bedeutung beigegeben.

Wie das „Neuter'sche Bureau“ aus Caracas meldet, ist ein neues Ministerium aus Anhängern des defuncten Präsidenten Andrade gebildet. In demselben wird Matos die Finanzen leiten.

Nach einer Meldung der „Times“ aus Lima ist das Gesetz über die Zivil-Ehe veröffentlicht worden. Der Präsident des Kabinetts hat infolge dessen demissionirt.

### Afrika.

Sonnabend Mittag wurde Kassala den Egyptern übergeben. 459 Mann regulärer Afkarituppen und 150 Irreguläre traten in ägyptische Dienste über. Major San Miniatielli wird sich mit den italienischen Offizieren und Truppen und dem Rest der eingeborenen Truppen zunächst nach Abberat und dann nach Keren begeben.

Die eingeborenen Hilfstruppen der Garnison Kassala, welche vor kurzem in den ägyptischen Dienst übernommen worden sind, überfielen am 22. d. Mts. den Posten der Dermische in Gfasser am Atbara, vertrieben den Feind, fügten ihm nicht unbedeutende Verluste zu und nahmen die Stellung, wobei sie eine Menge Vieh und Kameele erbeuteten. Zwei Emir's der Dermische befanden sich unter den Gefallenen. Auch Mubri, ebenfalls ein Posten der Dermische, ist von den eingeborenen Hilfstruppen eingeschlossen.

Die Dermische haben Shendy und Metammeh verlassen und rücken jetzt gegen die ägyptische Armee vor. Das Ziel der Dermische dürfte Verber sein.

Die vom „Neuter'schen Bureau“ am 21. d. Mts. verbreitete Nachricht von einem entscheidenden Siege der marokkanischen Sultanstruppen über den Njab-Stamm wird bestätigt, indessen sind die in jenem ersten Berichte gemachten Angaben über die Verluste des aufständischen Stammes stark übertrieben.

## Von Rab und Fern.

\* Schillingfürst. 26. Dez. Heute Mittag fand hier die feierliche Beisetzung der Leiche der Fürstin zu Hohenlohe statt. Nach der Eingebung der Leiche in der Schloßkapelle setzte sich unter Vorantritt der Geistlichkeit und der Schuljugend der Trauerzug nach dem Kirchhofe in Bewegung. Der vom Kaiser gewidmete Kranz und zahlreiche andere Kranzpenden schmückten den Sarg. Der Bahre folgten der Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe mit den Angehörigen der Familie, ferner Graf zu Castell-Castell als Vertreter des Prinzregenten Luipold, Geheimrer Ober-Regierungsrath Freiherr v. Wilimowski, Bürgermeister Bad von Straßburg und zahlreiche andere hervorragende Persönlichkeiten, Beamte von den fürstlichen Besitzungen zc. Der Zug bewegte sich durch die Ortsstraße nach dem Friedhofe, wo in der Familiengruft in der Grabkapelle die Beisetzung erfolgte.

\* Auf die große Verbreitung der Ansichtspostkarten wird in der soeben erschienenen amtlichen Statistik der Reichspostverwaltung die ungemäh-

liche Steigerung des gesammten Postartenverkehrs zurückgeführt. Diese betrug im Jahre 1896 gegen das Vorjahr volle 8,3 pCt., bei den Briefen nur 3,7 pCt. Im letzten Sommer sind allein vom Kyffhäuser 148000, vom Nationaldenkmal auf dem Niederwald 128000, vom Broden 120000, von der Wartburg 118000, von der Bastei 77000, vom alten Schloß in Heidelberg 36000, vom Felsberg 27000 Postarten abgesandt worden. Uebertroffen werden diese Zahlen noch von dem Postartenverkehr auf Ausstellungsplätzen. Die Zahl der von der Gewerbe- und Industrieausstellung in Leipzig abgesandten Postarten beträgt nahezu 140000, diejenige beim Postamt der Hamburger Gartenbau-Ausstellung 572000. Bei der Berliner Gewerbeausstellung belief sich die Zahl der Ansichtskarten täglich auf 9826. Von dem Betrage von 20 1/2 Mill. Mark, auf das das Porto für Postarten des inneren Verkehrs veranschlagt wird, kommt demnach ein ansehnlicher Theil auf die Frantatur der Ansichtspostarten.

\* Famose Hausordnung. Die Hausbesitzer in Barmen scheinen an Miethern keinen Mangel zu haben, denn es sind von ihnen neuerdings Bestimmungen in die Miethskontrakte aufgenommen worden, welche des Guten doch wohl zu viel sind. In dem einen Paragraphen wird den Miethern direkt verboten, Fremde oder andere Personen, welche nicht zu ihrem Haushalt gehören, in der Wohnung aufzunehmen. Demnach darf kein Miether irgend welchen Besuch von auswärtigen Freunden aufnehmen bezw. über Nacht beherbergen. Die schönste Bestimmung ist aber in dem Paragraph 10 enthalten, welcher vorschreibt, daß jeder Miether verpflichtet ist, sich Abends zur ordentlichen Zeit im Hause einzufinden! Dortige Blätter geben dem Hausbesitzerverein, in dessen Verlag dieser Miethskontrakt nun erschienen ist, den Rath, um die Durchführung dieser Bestimmung zu erleichtern, für die einzelnen Häuser Hornisten aufzustellen, welche allabendlich 9 Uhr die Bewohner zur Heimkehr mahnen in die Barmer Miethskasernen.

\* Ueber eine Meuterei an Bord eines deutschen Schiffes liegt aus Kopenhagen folgende Meldung vor: Die Stettiner Bark Mondan, Kapitän Arntz, von Trarup und in Schweden kommend, liegt bei Dragoer vor Anker. Freitag Vormittag entspann sich eine Schlägerei an Bord. Der erste Steueremann wurde durch Schläge am Kopf verletzt; er ging nebst acht Mann der Besatzung an Land, um die Polizei und den deutschen Konsul um Hilfe zu bitten. Der Kapitän und ein krank darniederliegender Neger blieben allein an Bord; das Schiff zeigte die Signale „Auf-ruhr“ und „Meuterei.“

\* Ein Fall von Tollwuth bei Menschen, der mit dem Tode unter großen Qualen geendet hat, ist in Dresden vorgekommen. Eine Dame dort besaß einen kleinen Hund, der am 5. Nov. Spuren von Tollwuth zeigte. Der Hund wurde dem Thierarzt zugeführt und durch Gift getödtet. In voriger Woche haben sich nun auch bei der Dame Spuren dieser entsetzlichen Krankheit eingestellt, die sich in wiederholten Wuthanfällen äußerten, und am Sonntag ist die Dame nach entsetzlichen Qualen gestorben.

\* Paris, 24. Dez. In Folge der schlechten Ernte herrscht unter den Eingeborenen Algeriens Hungersnoth; von den Behörden werden die erforderlichen Maßregeln getroffen.

\* Chicago, 25. Dez. Das Kolosseum-Gebäude, in welchem zur Zeit eine Gewerbeausstellung stattfand, ist heute ein Raub der Flammen geworden. Neun Personen sind bei dem Brande umgekommen und vierzig verletzt. Der Sachschaden wird auf 700000 Dollar geschätzt.

## lokale Nachrichten.

Elbing, 27. Dezember.

**Muthmaßliche Witterung** für Dienstag, den 28. Dezember: Theils heiter, theils Nebel. Nahe Null.

**Auszeichnung.** Dem maschinentechnischen Dezerenten bei der Eisenbahn-Direktion in Danzig, Eisenbahn-Direktor Holzheuer in Danzig, und dem Regierungsrath Rohmann in Bromberg (früher in Dirschau) ist der Charakter als Geh. Rath verliehen worden.

**Personalien.** Der Staatsanwalt Pauli in Breslau ist zum ersten Staatsanwalt in Memel, der Gerichts-Assessor Dr. jur. Schmidt in Berlin zum Amtsrichter in Marienburg ernannt worden. Dem Ober-Staatsanwalt von Pleschew und dem Senats-Präsidenten bei dem Ober-Landesgericht Löffler in Königsberg i. Pr., Hassenstein in Marienwerder und dem Landgerichts-Präsident Rische in Tilsit, ist der Charakter als Geheimrer Ober-Justiz-Rath mit dem Range der Räte zweiter Klasse, den Ober-Landesgerichts-Räthen Speltz in Thorn, Velling in Breslau und Wolmar in Danzig der Charakter als Geheimrer Justiz-Rath, den Landrichtern Koschorrek in Insterburg und Neumann-Hartmann in Elbing, der Charakter als Landgerichts-Rath und den Amtsrichtern Mróczek in Insterburg, Doering in Heiligenbeil, Grajedi in Allenstein und Dreßchmidt in Danzig der Charakter als Amtsrichter verliehen worden.

**Stadttheater.** Auf die Weihnachtsfeiertage kann die Direktion unseres Stadttheaters mit zufriedener Gemüth zurückblicken, da der Musentempel bei allen drei stattgehabten Aufführungen sehr gut besucht, bei der Erstaufführung der „Verjunktene Glocke“ von Hauptmann sogar fast ausverkauft war. Aus äußeren Gründen ist es uns unmöglich, schon heute eingehend über diese Vorstellung zu berichten, die zugleich eine Kraftprobe für unser gegenwärtiges Ensemble und eine Festgabe für das Publikum war. Wir beschränken uns daher auf einige kleine Winke, die den Darstellern für die erste, bereits am Dienstag stattfindende Wiederholung von Nutzen sein können. Die Hauptrolle, die des Glockengießers Heimrich lag in den Händen des Herrn Häbcke, der infolge überfüllter Sprechweise wieder vielfach unverständlich blieb und zwar gerade an denjenigen Stellen die

für das Verständnis des Werkes von der allergrößten Bedeutung sind, so im zweiten Akt in dem Gespräch mit Magda und im dritten Akt in der gedankenvollen Unterredung mit dem Pfarrer. Obwohl wir das Werk wiederholt gelesen und einmal im Zusammenhang haben rezitieren hören, hatten wir bei der Art der Deklamation des Herrn Häbde Mühe und Noth, den Zusammenhang nicht zu verlieren, und wir glauben, daß die sich von der Mitte des zweiten Aktes im Hause zeigende Unruhe hauptsächlich auf Rechnung dieses Darstellers zu setzen ist. Die Vorbereitung für ein aufmerksames Verfolgen der Vorgänge auf der Bühne ist eben die Verständlichkeit des Akteurs. Viel wäre für Herrn Häbde schon gewonnen, wenn er sich dazu zwingen könnte, das er weniger rasselnd auszusprechen, als es von ihm geschieht. Ferner müßte er mit dem Pathos sparsamer umgehen, um in den Momenten von größerer dramatischer Wichtigkeit zu einer Steigerung des Ausdrucks befähigt zu sein. Auch die Betonung war nicht immer eine sinngemäße. So ist es falsch, zum Pfarrer zu sagen: Darüber müßt ihr denken, wie ihr wollt, sondern der Ton muß auf ihr liegen. Ähnliche Verstöße kamen mehrfach vor. Größere Selbstziplin in der Rede mußten wir auch Fr. Stein anrathen, welche die Nautendelein sonst in vortrefflicher und uns überraschender Weise gab. Vor allen Dingen muß diese Darstellerin das leidige hörbare Athemholen zu vermeiden suchen, das bei der Erstaufführung gerade die poetischsten Stellen in ihrer Wirkung beeinträchtigte. Bismarck wäre eine Mäßigung der Sprache ganz angebracht gewesen. Der Vertreterin der alten Wittichen Henny Welten bereite die schlechteste Dialekt einige Schwierigkeit, doch konnte man verstehen, was sie sagen wollte. Der Waldschrat und der Nickelmann wurden von den Herren Schwaiger und Heinisch recht gut gegeben und hatten ganz besonders die Sympathie des Hauses. Auch die anderen Rollen befanden sich in guten Händen, hervorgehoben sei Fr. Bally als Magda, die dem Schmerz und der opferwilligen Liebe der Gattin ergreifenden Ausdruck zu geben wußte. Die Regie hatte alles aufgebieten, was in ihren Kräften stand, und bot in der Ausstattung für diese Verhältnisse durchaus Anerkennenswerthes. Mit Bestimmtheit ist zu erwarten, daß die „Verlunte Glocke“ in Elbing noch wiederholt vor vollem Hause tönen wird; jedenfalls können wir den Besuch der Aufführung dieses Märchendramas mit gutem Gewissen empfehlen.

**Die Bürger-Resource** hatte wie alljährlich gestern einen Weihnachtsball arrangirt, der sich eines zahlreichen Besuchs zu erfreuen hatte. Bei der umsichtigen Leitung des Vereins, der frohen Stimmung, die alle Mitglieder befeuerte und vor allem bei dem ausgewählten Damenflor, der manche Werke aufwies, war es nicht anders zu erwarten, als daß die Veranstaltung zur allgemeinen Zufriedenheit ausfiel. Für den zweiten Neujahrstag hat der Vorstand ein Nachmittagskonzert angefügt, auf das wir schon jetzt hinweisen.

**Ein Weihnachts- und Sylvesterfest** feiert der Liederkreis am Freitag Abend. Es sind dazu die umfassendsten Vorbereitungen: theatralische, musikalische und gesungene Aufführungen, Deklamationen u. getroffen worden. Die Festlichkeiten des Liederkreises zeichnen sich stets durch Gebiegenheit und Vornehmheit der Arrangements aus; es ist also zu erwarten, daß auch heuer wieder etwas Gutes geboten wird.

**Der Radfahrer-Klub „Elbing“** feiert am Mittwoch in seinem Klublokale „Deutsches Haus“ sein Weihnachtsfest.

**Der Ortsverein der Tischler** feierte am 1. Feiertage im Gewerbehause sein Weihnachtsfest. Welcher Beliebtheit sich dieser vorzüglich geleitete und geordnete Verein sich unter den Berufsgeossen und dem übrigen Publikum erfreut, zeigte die gewaltige Frequenz, die sich ununterbrochen während des ganzen Festes im Saale und dessen Nebenräumen bemerkbar machte. Nach Eröffnung der Feier durch eine Ansprache des Vorsitzenden ging die Kinderbescherung vor sich. Das war eine Lust, ein Jubel und eine Freude unter den Kleinen, als unter dem brennenden Weihnachtsbaum ein jedes seine Gabe empfing. Dazwischen ließ die Stadtkapelle unter Leitung ihres Dirigenten, Herrn Pelz, ihre angenehmen Weisen erklingen, die dem Charakter des Festes entsprachen. Nach beendigter Bescherung sangen die Kinder das Weihnachtslied „Stille Nacht, heilige Nacht“, in das der Chor der Großen alsbald miteinsteimmte. Nachdem dann die Gesangsabtheilung, geleitet durch Lehrer Bag, einige Stücke zum Vortrag gebracht hatte, die bewiesen, daß auch die edle Sangeskunst im Tischlerverein eine gute Pflegestätte gefunden hat, wurden noch ein paar gut einstudirte Couplets von Mitgliebern vorgelesen, dann trat der Tanz in seine Rechte, der die Festtheilnehmer bis zum frühen Morgen beieinander hielt.

**Der Gewerbeverein der Maschinenbauer** hatte sich im „Goldenen Löwen“ zur Abhaltung des Weihnachtsfestes versammelt. Der Gesangverein der Gewerker brachte unter der Regie des Lehrers Bag einige recht nette Lieder zu Gehör, während die Kapelle des Herrn Schür es sich angelegen sein ließ, die Festtheilnehmer durch sauber ausgeführte Musikstücke zu erfreuen. Besonders gefielen „Kunstreiter-Galopp“ auf dem Klyophon, sowie „Eine musikalische Volksküche“ mit abgestimmten Takteln. Eine frohe, gemüthliche Stimmung hielt Mänlein und Weiblein bei Spiel und Tanz feucht-fröhlich bis zum Morgengrauen zusammen.

**Der Gewerbeverein der Klempner und Metallarbeiter** feierte gestern im „Goldenen Löwen“ das Weihnachtsfest durch deklamatorische Vorträge, Gesang, Konzert, Kinderbescherung und drauffolgendem Tanz.

**Baptistengemeinde.** Die Sonntagschule der Baptistengemeinde hatte für den ersten Feiertag eine Weihnachtsfeier im Gewerbehause veranstaltet, da die Gemeindefapelle nicht groß genug war, um die ganze Fülle der Kinder aufzunehmen. Die reine Völkerwanderung fand am Nachmittage dieses Tages nach dem Gewerbehause statt, in hellen Scharen zogen Kinder und Erwachsene in den Saal. Nicht weniger als 650 Kinder sollten bescheert werden. Gewiß eine recht anerkennenswerthe Leistung, die um so höher anzuschlagen ist, wenn man bedenkt, daß die Gaben in aller Stille und so reichlich geflossen sind. Ein warmer Herzenszug ging auch durch die ganze Festveranstaltung. Nach Einleitung der Feier durch den Chor „Glorie sei Gott in der Höhe“ hielt Prediger Horn eine Ansprache, der man es anmerkte, daß sie von Herz zu Herzen ging. Alsdann trugen die Kleinen der Sonntagschule eine ganze Reihe von Weihnachtsliedern vor, die sowohl durch ihre Auswahl als durch die Deklamationsart außerordentlich gefielen. Alles in allem bewiesen die Kinder, daß die Sonntagschule gute Früchte getragen hat und auf der Höhe der Zeit ist. Als wohlverdienter Lohn wurden den Kleinen die Weihnachtspenden zu theil, die leuchtenden Augen von ihnen entgegengenommen wurden. Die Feier war recht erheben und zeugte von dem guten Geist, der in der Gemeinde steckt.

**Reiseverkehr.** Das trockene Wetter, das am Weihnachtsheiligabend und am 1. Feiertag eingetreten war, hatte die Reiseluft unter dem Publikum so gesteigert, daß der Eisenbahnverkehr bedeutend größer war als in früheren Jahren. Die Bahnhöfe waren vor Ankunft der Züge so belagert, als wenn wir nicht vor dem schönen Weihnachtsfeste, mitten im Winter, sondern vor dem Pfingstverkehr zur Sommerzeit standen. Eine Folge davon war, daß die meisten Züge zum Theil erhebliche Verspätung erlitten. Der um 5 Uhr 40 Min. Nachmittags von Berlin hier fällige Kowirzug traf am Heiligabend mit 55 Min. Verspätung ein; der Personenzug von Danzig wurde hier überholt und erlitt dadurch ebenfalls 20 Minuten Verspätung, jedoch wurde der Anschluß an die Nebenstrecken noch erreicht. Schlechter erging es den Reisenden am ersten Feiertage. Von Danzig aus mußte ein Vorzug für den um 7 Uhr 15. Min hier eintreffenden Zug bis Elbing abgelassen werden. Der Hauptzug erlitt solche Verspätung, daß der Anschluß nach Pr. Holland in Güttenboden nicht erreicht wurde. Die Reisenden mußten daher bis zum nächsten Anschlußzuge in Güttenboden warten, was Manchem die Festlaune gehörig verdorben, wenn nicht gar den Heiszeck ganz verleidet haben dürfte.

**Das Beschenken von Kunden** ist eine Unsitte, die sich leider schon zu fest im kaufenden Publikum eingebürgert hat, als daß man ihr so ohne weiteres den Garauz machen könnte, und doch wäre sie werth, daß man sie mit Stumpf und Stiel je eher, je besser auswottete. Ursprünglich sollte die Gewährung irgend eines kleinen Gegenstandes zur lieben Weihnachtszeit nur eine gewisse Aufmerksamkeit für den Kunden sein, der das ganze Jahr über treu bei einem Geschäftsmann eingekauft hatte; allmählich aber hat das Beschenken, in Folge der vermehrten Konkurrenz, so überhand genommen, daß es eine wahre Plage für die gesammte Geschäftswelt geworden ist. Leute, die bisher, wer weiß wo, ihre Einkäufe besorgt, womöglich sogar ihr Geld nach auswärtig getragen haben, sprechen plötzlich kurz vor Weihnachten bei einem Kaufmann mit Gönnermiene vor und kaufen für ein paar Mark ein. Der Geschäftsmann würde sich das Erscheinen der „lieben“ Kundin gar nicht erklären können, wenn nicht das Weihnachtsfest eben vor der Thür stände. Wohl kennt er seine Pappentheimer genau, wohl kann er 100 gegen 1 wetten, daß die Gesellschaft erst wieder übers Jahr den Weg in seinen Laden finden werde, allein was ist zu machen: Die Konkurrenz zwingt ihn dazu, er muß ein Weihnachtsgeschenk machen, und das nicht zu knapp, ja obendrein noch ein freundliches Gesicht aufsteden und für den „lieben“ Besuch noch danken. Die Hyänen des Weihnachtsgeschäftes aber wandern von einem zum andern, wie die Vampire fallen sie über die Kaufleute her und saugen sie gehörig aus. Eine Okularinspektion im Hause dieser Kunden würde sicherlich ein ganzes Baarenlager von Weihnachtsgeschenken ergeben. Die Kaufleute aber sehen sich genöthigt, mit diesen extraordinären Geschenken, die bei uns als ganz offiziell betrachtet werden, zu rechnen. Größere Geschäftsleute müssen hunderte von Mark dafür in Rechnung setzen. Eigenthümlicher Weise werden die Weihnachtsgeschenke nur von den Kolonial- und Materialwaarenhändlern verlangt, in Weißwaaren- und ähnlichen Geschäften denkt man daran gar nicht, obgleich es doch notorisch feststeht, daß diese mit einem weit höheren Gewinn arbeiten wie jene. Keinem Menschen fällt es auch ein, sich von seinem Schuster zu Weihnachten ein Paar Stiefel gratis bescholen oder von seinem Schneider „ne Extraweste gratis bauen zu lassen, wiewohl man doch von seinen Handwerkern Jahr aus Jahr ein kauft. Nur die Kaufleute müssen bluten, und das ganz gehörig! Kein Wunder daher, wenn unter den Geschäftslenten immer mehr das Verlangen laut wird, diesen gemeingefährlichen Unfug endlich abzuschaffen. In den theilhaftigen Kreisen ist man andererseits auch von der Ueberzeugung durchdrungen, daß das Kundenbeschenken unwürdig ist des reellen Kaufmanns. Mit Recht haben sich daher in vielen Städten, besonders auch in mittleren und kleineren, die Geschäftsleute zusammengethan und sich gegen hohe Konventionalstrafen verpflichtet, die lästigen Weihnachts- und Neujahrsgeschenke abzuschaffen. In Pr. Stargard wird das Kundenbeschenken für jeden einzelnen Fall mit 300 Mk. Strafe geahndet. Das ist nicht mehr wie billig und sollte überall eingeführt werden. Von Vereinen, die zum Schutze des Handels und Gewerbes gebildet sind, wird neuerdings diese Unsitte auch aufs schärfste ver-

dazu emporraste und energisch gegen den Unfug Front machte. Es sollte nachgerade doch selbst dem kleinsten Krämer klar geworden sein, wie wenig es bei den heutigen Verhältnissen angebracht ist, derartige Kundenbescherungen, die dem Geber absolut keinen Vortheil bringen, weiter zu betreiben. Sage Niemand, daß unsere Anregung jetzt keinen praktischen Werth mehr habe, da das Weihnachtsfest ja vorüber, die ungewollten Bescherungen also bereits erfolgt sind, ein Jahr ist bald herum, und dann stehen die Herren wiederum vor derselben Misere, klagen und müssen schenken. Triff man aber bei Zeiten Vorkehrungen, dann wird man dem Staube im allgemeinen und sich selbst speziell einen großen Dienst leisten. Abhilfe thut dringend noth.

**Die Dahomey-Damen** sind heute Morgen im Gewerbehause eingetroffen und werden morgen Abend ihre Vorstellungen beginnen. Die streitbaren Amazonen, unter der Führung ihrer Oberkriegerin Bandja, haben überall, wo sie aufgetreten sind, berechtigtes Aufsehen erregt. Wer daher echte Afrikanerinnen schauen will, der verabsäume nicht die gute Gelegenheit zu benutzen. Die Eintrittspreise sind mäßig gehalten.

**Abgefaßt** beim Stehlen von Speck wurde am Freitag Abend der Arbeiter Friedrich S. aus der Angerstraße. Seine Kumpane, mit denen er gemeinschaftliche Sache gemacht hatte, entkamen.

**Verhaftet** wurde am Freitag Abend der in der Schottlandstraße wohnhafte 19 Jahre alte Arbeiter Max Neumann. Er war mit einigen Altersgenossen in der Herberge zur Heimath, betrug sich dort unmännlich und mußte mit sammt den Andern an die Luft gesetzt werden. Aus Mangel darüber schlug er ein Fenster ein.

### Kunst und Wissenschaft.

§ An dem unter Leitung des Professors Robert Koch stehenden Institut für Infektionskrankheiten soll im nächsten Jahre eine besondere **Abtheilung für Wuthkrankheiten (Zollwuth)** neu eingerichtet werden. Wie bekannt, ist das erste derartige Institut in Paris von Louis Pasteur begründet worden, und ähnliche Anstalten bestehen in Wien, Budapest, Petersburg, Konstantinopel, Bukarest, mehrere in Italien u., wo nach dem Pasteurischen Impffverfahren wuthfranke und wuthverdächtige Menschen behandelt werden.

### Telegramme.

**München, 27. Dez.** Der Bischof von Passau Reichsrath Dr. Franz Josef von Stein ist zum Erzbischof von München-Freising ernannt worden.

**Rom, 27. Dez.** Es verlautet, der Sonderauschuß der Kammer in der Crispisache lud Crispi auf den 5. Januar vor.

**London, 27. Dez.** In Bethnal-Green, einem der ärmsten Stadttheile Londons, brach heute früh Feuer in einem aus 4 Zimmern bestehenden Hause aus, in welchem 3 Familien wohnten. Dabei fand eine Frau mit ihren neun Kindern den Tod in den Flammen.

**London, 27. Dez.** Nach einer Meldung der „Times“ aus Shanghai vom 26. d. M. ist die britische Schaluppe „Phoenix“ in Hongkong ange-

kommen, um sich mit dem Geschwader zu vereinigen. Ueber die Bewegung des Geschwaders wird äußerste Geheimhaltung bewahrt.

**Yokohama, 27. Dez.** Der Ministerpräsident und der Marineminister haben ihre Entlassung eingereicht. Wahrscheinlich wird Graf Ito das Ministerpräsidium übernehmen.

### Seiters.

— **Auch ein Triumph.** Schauspieler (zum Kollegen, der von seinen Triumphen auf der Gastspielreise erzählt): „Sind Ihnen auch schon mal die Pferde ausgefallen?“ Kollege: „Nein. Wagen und Pferde hatte ich nicht, aber zweimal ist mir das Veloziped gestohlen worden!“

### Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 27. Dezember, 2 Uhr 20 Min. Nachm.		
Börse:	Zeit:	Cours vom
3 1/2 pCt. Deutsche Reichsanleihe		103,30 103,40
3 pCt. " "		103,20 103,20
3 pCt. " "		97,10 97,10
3 1/2 pCt. Preussische Conjols		103,20 103,20
3 1/2 pCt. " "		103,20 103,20
3 pCt. " "		97,60 97,60
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		100,10 100,20
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		100,10 100,10
Oesterreichische Goldrente		103,20 103,00
4 pCt. Ungarische Goldrente		103,20 103,20
Oesterreichische Banknoten		169,60 169,50
Russische Banknoten		216,45 216,30
4 pCt. Rumänier von 1890		92,20 92,30
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.		64,50 64,50
4 pCt. Italienische Goldrente		94,70 94,60
Disconto-Commandit		199,70 200,70
Marienburg-Matros. Stamm-Prioritäten		120,75 120,75

Preise der Coursmakler.		
Spiritus 70 loco		37,10 A
Spiritus 50 loco		56,50 A

### Zurückgesetzte Stoffe im Ausverkauf.

- 6 Meter soliden Stoff zum Kleid für M. 1.80 Pf.
  - 6 Meter Frühjahr- u. Sommerstoff gar. waschicht zum Kleid für M. 1.68 Pf.
  - 6 Meter solides Damentuch zum Kleid für M. 3.20 Pf.
  - 6 Meter Veloutine Flanell guter Qualität zum Kleid für M. 4.20 Pf.
  - 6 Meter Ball- und Gesellschaftsstoff, reine Wolle, zum Kleid für M. 4.50 Pf. versenden in einzelnen Metern franco in's Haus.
- Gelegenheitskäufe in Winter-, Frühjahr- und Sommerstoffen zu reducirten billigen Preisen.
- Muster auf Verlangen franco. Modellen gratis.
- Versandthaus: **Oettinger & Co., Frankfurt a. M.**
- Separat-Abtheilung für Herrenstoffe: Stoff z. ganz. Anzug für M. 3.75 Pfg. Cheviot z. ganz. Anz. f. M. 5.85 Pfg.

### Schuhmittel.

Special-Preisliste versendet in geschlossenem Couvert ohne Firma gegen Einsendung von 10 A in Marken **W. H. Melek, Frankfurt a. M.**

### Elbinger Standesamt.

Vom 27. Dezember 1897.

**Geburten:** Arbeiter August Schwintowski T. — Arbeiter Josef Wilke T. — Arbeiter Peter Mautenberg T. — Arbeiter Johann Benzel S. — Fabrikarbeiter August Klingenberg T.

**Gehelichungen:** Holzhändler Gottfried Gehrmann-Elbing mit Justine Thiejen-Oberterzbwalde. — Lehrer Adolf Hopelius-Sulmin mit Clara Neffe-Elbing. — Tischler Carl Otto Lehmann mit Bertha Maria Lau. — Obergärtner Otto Zimmermann-Carnitten mit Martha Fejerabend-Elbing. — Kaufmann Heinrich Kliever-Königsberg mit Helene Simon-Elbing. — Maschinenbautechniker Richard Senfteil mit Olga Lau. — Friseur Friedrich Keimer-Gumbinnen mit Wwe. Joh. Engelhardt, geb. Lau-Gumbinnen. — Friseur Walter Holz mit Ww. Anna Albuschat, geb. Siegmund.

**Sterbefälle:** Maschinist Peter Guttmann aus Heubude 54 J. — Formerfrau Leonore Meier, geb. Holz, 68 J. — Fabrikarbeiter Julius Klein S. 2 J. — Arbeiterfrau Johanna Schwintowski, geb. Kühn, 22 J. — Arbeiter August Steffen 53 J. — Fabrikarbeiterin Pauline Marie Elise Buß 21 J. — Kaufmann Paul Ressel 30 J. — Arbeiter Wilhelm Schottke S. 4 M. — Arbeiter Josef Diegner 38 J. — Brauer Wilhelm Soenic 72 J. — Arbeiter-Wittwe Anna Molsner, geb. Paul, 75 J. — Arbeiter Julius Schamell 57 J. — Invalide Johann Hill S. 4 M. — Fabrikarbeiter Hermann Sattler T. 5 J. — Eisenbrecher Hugo Lochaczewsky T. 4 W. — Schlosser August Blum T. 3 W.

### Mehrere Tennen Speise-Refle

sollen **Mittwoch, den 29. Dezember cr., 9 Uhr Vorm., im städtischen Krankenspitze** meistbietend verkauft werden.

### Auswärtige Familien-Nachrichten.

**Verlobt:** Fräulein Anna Lange-Danzig mit dem Steuer-Supernumerar Herrn Hans Gronau-Danzig. — Fräulein Maria Knoblauch-Danzig mit dem Procuristen Herrn Arthur Papentrotz-Danzig. — Fräulein Paula Keutel-Königsberg mit dem Gutsbesitzer Herrn Theodor Supplith-Sulmin. — Fräulein Käthe Rabe-Weblau mit dem Architekten Fritz Bachhausen-Allenstein. — Fräulein Martha Dirschen-Schmerblock mit dem Hofbesitzer Herrn Gerhard Schwarz-Weißhof.

**Geboren:** Herrn W. Talle-Siegmanten bei Insterburg T.

**Gestorben:** Bahnhof- Restaur. Fritz Endergast-Königsberg. — Braumeister Otto Knorre-Insterburg.

### Kontursnachrichten.

Meldungen beim Amtsgericht des Wohnsitzes des Konkurschuldners, bezw. beim in Kammer beigefügten. M. bedeutet Meldefrist. T. Pfändungstermin.

Lederhändler Valentin Ruhnau, (F. B. Ruhnau), **Königsberg i. Pr.**, Löbenichtische Langgasse Nr. 32. Verwalter Kaufmann Lundeohn, 3. Zliefstraße Nr. 18. M. 31. 1. T. 24. 2.

Frau Mathilde Ruhnau, geb. Wagner, **Königsberg i. Pr.** (Sonst wie vorher).

Schuhmachermeister Franz Gerber, **Königsberg i. Pr.**, Polnische Straße 13 und Weißgerberstraße 6/7. Verwalter Kaufmann Pangritz, Rheinfahr. Nr. 19. M. 31. 1. T. 24. 2.

### Facturen, Rechnungen, Memoranden, Aviskarten, Briefköpfe u. c.

werden auf speziellen Wunsch der Herren Auftraggeber in **copirfähigem Druck** hergestellt.

# Am 15. Januar 1898

beginnt bei mir die Inventur.

Bis dahin will ich die infolge der schlechten Witterungsverhältnisse zurückgebliebenen Waaren unter Preis ausverkaufen, um das Lager, besonders in sämtlichen Winter-Artikeln, nicht für die kommende Saison zurückzubehalten.

## Th. Jacoby.

**Gegen Hautschäden:** Eau de Lys de Lohse (Villemilch), **Medicinische Seifen,** als: Carboltheerschwefel-, Jodthyl-, aromat. Schwefel-, Lanolin-, Schwefelmilch-, Lanolintheerschwefel-, überfettete Theer-, Sandmandelfleisenseife, Villemilchseife (40, 50, 70 g), Perubalsam, Lanolin, Baselin, Glycerin, Coldcream stets frisch und billigt bei **Bernh. Janzen.**

**Sehr viele offene Stellen** für männl. und weibl. Personen aller Berufszweige, ferner viele Grundstücks- und Geschäftsverkäufe wie Kaufgesuche veröffentlicht täglich die **Ostdeutsche Volkszeitung** General-Anzeiger für Ostpreußen. Spannende Romane! (Auflage in Ostpreuß. über 7700 Exempl.) Post-Abonnementpreis für I. Quartal **1 Mark.** Probenummern umsonst. Die Zeile kostet nur 15 Pf. Gebundener Kalender pro 1898 gratis. Insterburg. „Ostdeutsche Volksztg.“

### Spannende Lectüre

in den kommenden Monaten: Chinesische Expedition und Kiaotschau, Flottengesetz und Marinefragen, Reichstags- und Landtagsverhandlungen, Aufmarsch der Parteien zu den Wahlkämpfen.

Nachse, zuverlässige, übersichtliche Berichterstattung, Versendung vollständiger Parlamentsberichte vom Tage schon mit den Abendzügen. Man abonniert auf die

### „Freisinnige Zeitung“

für das nächste Quartal für 3 Mark 60 Pfennig

bei allen Postanstalten. (Nr. 2617 der Postzeitungsliste.)

Neue Abonnenten erhalten gegen Einsendung der Postquittung an die Expedition Berlin SW., Zimmerstraße 8, die noch im Dezember erscheinenden Nummern gratis.

Die

### Königsberger Hartung'sche Zeitung

ist das Hauptorgan der freisinnigen und wahrhaft liberalen Partei der Provinz Ostpreußen. Sie bietet, unterstützt von einem weiten Kreise hervorragender Mitarbeiter, in ihrem von Jahr zu Jahr erheblich erweiterten redaktionellen Theile unter Benutzung eines eigenen Drahtes die reichhaltigsten telegraphischen Berichte über alle irgend wichtigen Ereignisse, tägliche politische Uebersichten, Leitartikel, sowie regelmäßige Original-Correspondenzen aus den europäischen Hauptstädten mit besonderer Berücksichtigung Russlands. Außerdem bringt sie vollständige und unparteiische, zu den besten der gesammten deutschen Presse zählende parlamentarische Berichte, anerkannt gediegene Theater- und Concert-Besprechungen sowie eingehende Würdigung aller bemerkenswerthen literarischen und künstlerischen Erscheinungen der Gegenwart, erschöpfende Berichte über lokale und provinzielle Vorkommnisse und Fragen, zuverlässige Handelsberichte, technische und landwirthschaftliche Artikel aus der Feder bewährter Fachmänner, Lotterie- und Verlosungslisten, Wetterberichte u. s. w. und im Feuilleton ausgewählte Romane, Erzählungen und Skizzen.

Die Hartung'sche Zeitung erscheint in einer Abend- und zwei Morgen-Ausgaben, das Abonnement auf dieselbe kostet, durch die Post bezogen, nur 3 Mark 75 Pfennig pro Quartal.

Inserate aller Art finden bei der hohen Auflage der Hartung'schen Zeitung die weiteste Verbreitung und sind stets wirksam, da das Blatt in allen kaufkräftigen Kreisen der Bevölkerung gehalten wird. Die Insertionsgebühren betragen 20 Pfennig pro fünfgepaltene Petitzeile.

### Wer hustet

gebrauchte **Krons Arnica-Brust-Sonbon,** dieselben lindern augenblicklich Husten, Heiserkeit, Schnupfen, Katarrh etc. Seit Jahren bewährt und von ärztlichen Autoritäten empfohlen. Packete à 30 und 50 g nur echt bei **Fritz Laabs,** Drogerie zum Roten Kreuz, Junferstr. 34/35, Ecke Lustgarten.

### L. Jaskulski,

Kettenbrunnenstr. 2/3, I. Etage. Künstl. Zahnersatz, Plomben etc. Sprechstund. von 9-6 Uhr.

### ff. Honig,

in Gläsern und ausgewogen, empfiehlt billigt die

### Obsthalle,

### Neujahrskarten

eristen und heitern Inhalts empfiehlt in reichster Auswahl

Die Verlobung meiner Tochter **Sabine** mit dem pract. Arzte Herrn Dr. med. **Rudolf Ilgner** in Elbing beehre ich mich ergebenst anzuzeigen.

**Frau Marie Haarbrücker** geb. Schoenemann.

Zur Zeit Soldin N./M., Weihnachten 1897.

Meine Verlobung mit Fräulein **Sabine Haarbrücker,** Tochter der Frau **Marie Haarbrücker,** geb. Schoenemann in Elbing, beehre ich mich ergebenst anzuzeigen.

**Dr. med. Rudolf Ilgner.**

Zur Zeit Soldin N./M., Weihnachten 1897.

Die Verlobung unserer ältesten Tochter **Martha** mit Herrn **Friedrich Nobel** beehren wir uns ergebenst anzuzeigen.

Elbing, den 25. December 1897.

**J. G. Jetzlaff** und Frau.

**Martha Jetzlaff**  
**Friedrich Nobel**

Verlobte.

Elbing. Mühlheima. d. Ruhr.

**Nur 3 Tage.**

**Nur 3 Tage.**

Im Saale des Gewerbehauses.

Dienstag, den 28., Mittwoch, den 29., und Donnerstag, den 30. December 1897,

Nachmittags 3 u. 5 Uhr:

**Kinder- und Familien-Vorstellungen.**

An jedem Tage Abends 8 1/2 Uhr:

**Haupt-Vorstellung**

des

## Dahomey-Amazonen-Corps,

**53 Personen!** unter Führung der Oberkriegerin **Bandja.** **53 Personen!** Zum Schluß jeder Abend-Vorstellung **große afrikanische Pantomime: Eine Nacht in Dahomey.**

Täglich **Concert,** ausgeführt von der Pelz'schen Kapelle.

**Entrée:** Reservirter Platz 75 Pfg., Zweiter Platz 50 Pfg., Gallerie 30 Pfg. In den Nachmittags-Vorstellungen zahlen Kinder bis 12 Jahre 1. Platz 30 g, 2. Platz 20 g, Gallerie 10 g.

Für Jedermann interessant.

Die Truppe war 4 Monate im Passage-Panoptikum in Berlin.

Als Verlobte empfehlen sich

**Auguste Fuhs,**

geb. Marquardt,

**Victor Gugisch.**

Elbing, Weihnachten 1897.

**Radfahrer-Club „Elbing“**

v. 86.

Wittwoch, den 29. cr.,

Abends 7 1/2 Uhr.

**Weihnachts-Abend**

im Clublokal „Deutsches Haus“. Geschenke bitte mitzubringen.

Der Vorstand.

**Ressource Humanitas.**

Am 31. Dezember:

**BALL.**

Anfang 8 Uhr.

Tischkarten sind bis zum 30. Dezember Abends bei unserem Oekonom, Herrn **Schmidt,** zum Preise von 1.25 M zu haben, während sie späterhin 1.50 M kosten.

Das Comité.

**Liederhain.**

Freitag, den 31. Dezember d. J.:

**Weihnachts- und Sylvester-Fest**

mit theatralischen Aufführungen, aber ohne Verloosungen.

Die activen und passiven Mitglieder nebst Familien werden hierzu freundlichst eingeladen.

Anfang 8 Uhr Abends.

### Stadt-Theater.

Dienstag, den 28. Dezember:

**Die versunkene Glocke.**

Ein deutsches Märchendrama in 5 Acten von Gerhart Hauptmann.

(Repertoirestück sämtlicher Bühnen.)

Wittwoch, den 29. Dezember

Bei halben Preisen.

**Wilhelm Tell.**

Donnerstag, den 30. Dezember.

**Die versunkene Glocke.**

Sonnabend, den 1. Januar 1898.

Nachm. 3 1/2 Uhr:

Bei halben Preisen.

**Die goldene Eva.**

Abends 7 Uhr:

**Die Maschinenbauer.**

Sonntag, den 2. Januar.

**Helga's Hochzeit.**

Lustspiel in 3 Acten von Franz von Schönthan und Koppel-Ellfeld.

Anfang 7 Uhr.

Dienstag

Mittags

empfangen  
gemästete

Gänse.

William Vollmeister

## Lokale Nachrichten.

**Ordensverleihungen.** Der „Staatsanzeiger“ publiziert amtlich die beim Ablauf des neuen Lloyd-dampfers „Kaiser Friedrich“ in Danzig am 5. Okt. durch den Kaiser persönlich auf der Schiffsaußen-Werft vollzogenen Ordensverleihungen, und zwar des Rothen Adlerordens 4. Klasse an die Schiffbau-Direktoren Lopp in Danzig, Siebert und Borgstede in Elbing, des Allg. Ehrenzeichens an die Meister Krüsch in Elbing, Burrow und Freese zu Danzig und Maschinenbauarbeiter Preuß in Elbing.

**Auszeichnung.** Dem Insmann Tiede zu Wledau im Kreise Königsberg i. Pr. ist das Allg. Ehrenzeichen verliehen worden.

**Personalien bei der Post.** Versetzt sind die Postassistenten Sahlke von Elbing nach Culmburg, Meibhardt von Elbing nach Lössau, Kirsch von Elbing nach Hofenberg, Krüger von Elbing nach Danzig, Panthenius von Lössau nach Elbing.

**Für Kaufleute.** Mit dem 1. Januar 1898 treten wichtige, die Fürsorgepflicht für die Angestellten im Geschäftsbetriebe betreffende Bestimmungen des neuen Handelsgesetzbuches in Kraft. Für die beteiligten Kreise sind diese gesetzlichen Anordnungen insbesondere deshalb von nicht zu unterschätzender Bedeutung, weil der aus der Verkümmert der Fürsorgepflicht entstehende rechtliche Anspruch des Angestellten von ökonomischer Bedeutung und Einwirkung auf den ganzen Betrieb ist. Die neuen Vorschriften, die in der Hauptsache im § 62 des Handelsgesetzbuches enthalten sind, wollen den Handlungsgehilfen Schutz für Leben und Gesundheit zusichern und die zur Aufrechterhaltung der guten Sitten und des Anstandes notwendigen Maßregeln anordnen. Eine besondere Fürsorge soll danach auf die Einrichtung und Unterhaltung der Geschäftsräume und auf die Regelung des Geschäftsbetriebes und der Arbeitszeit verwendet werden. Wenn der Handlungsgehilfe in die häusliche Gemeinschaft aufgenommen ist, so muß der Prinzipal den Wohn- und Schlafraum, die Verpflegung, Arbeits- und Erholungszeit in einer Weise gestalten, daß der Gesundheit, Sittlichkeit und Religion des Handlungsgehilfen gebührend Rechnung getragen wird. Wenn der Prinzipal die ihm in Ansehung des Lebens und der Gesundheit des Handlungsgehilfen obliegenden Verpflichtungen nicht erfüllt, so tritt Schadensersatzpflicht ein. — Die Art der Schadenberechnung bestimmt sich nach den für die unerlaubten Handlungen geltenden Vorschriften der §§ 842—846 des bürgerlichen Gesetzbuches. Die Schadensersatzpflicht erstreckt sich danach auf die Nachteile, welche die Beschädigung des Lebens und der Gesundheit für den Erwerb und das Fortkommen des Handlungsgehilfen herbeiführt. Dies kann sich insbesondere dadurch ausdrücken, daß der Handlungsgehilfe Anspruch auf eine Gelobrente erhält. Die Höhe dieser bestimmt sich nach dem Maße, in welchem die Erwerbsfähigkeit des Beschädigten aufgehoben oder gemindert ist. Wird durch die Beschädigung gar der Tod des Gehilfen veranlaßt, so ist der Prinzipal verpflichtet, nicht nur die Beerdigungskosten zu tragen, sondern auch demjenigen dritten, welchem gegenüber der Ge-

tödtete gesetzlich unterhaltungsspflichtig war bezw. werden konnte, durch Entrichtung einer Gelobrente Schadenersatz zu leisten. Diese Rente ist so lange zu entrichten, als der Getödtete während der mutmaßlichen Dauer seines Lebens zur Gewährung des Unterhalts verpflichtet sein würde. Wenn bei Entstehung des Schadens ein Verschulden des Beschädigten mitgewirkt hat, so hängt die Verpflichtung des Prinzipals zum Ersatze sowie der Umfang des zu leistenden Ersatzes von den Umständen ab, inwieweit der Schaden vorwiegend von dem einen oder dem anderen Theile verursacht worden ist. Die Nichtbefolgung der Vorschriften des § 62 ist außerdem ein Grund, welcher den Gehilfen zur Kündigung ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist berechtigt. Werden ferner im Geschäftsbetriebe die guten Sitten und der Anstand gefährdet bezw. in der häuslichen Gemeinschaft Sittlichkeit und Religion des Gehilfen nicht berücksichtigt, so wird damit zwar keine Schadensersatzpflicht begründet, indes ein Grund geschaffen, welcher den Angestellten ebenfalls zur Kündigung ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist berechtigt. Diese Gesetzesbestimmungen können den Prinzipalen unter Umständen recht erhebliche Lasten aufbürden. Freilich ist hierbei der principielle Standpunkt festzuhalten, daß nur ein Verschulden des Prinzipals zur Schadensersatzpflicht z. führt und daß keinesfalls den Gehilfen eine Art Versicherung gegen Betriebsgefahr gewährt werden soll. Jedenfalls wird es ratsam sein, in der Praxis die neuen Bestimmungen recht peinlich zu befolgen.

**Wie anders einst!** Es scheint, als ob die Pflege der Flottenbegeisterung nunmehr offiziell in die Obliegenheiten des gymnasialen Lehrplans aufgenommen werden soll. Der Kaiser hat nämlich von dem Werke „Deutschlands Seemacht sonst und jetzt“ von Kapitänleutnant a. D. Wälicenus eine größere Anzahl von Exemplaren für besonders gute Schüler von deutschen höheren und mittleren Schulen aller Art als Prämie zum Weihnachtsfeste zur Verfügung stellen lassen. — Wir erinnern uns, der eigenen Schulzeit. Wieviel nützlicher war sie doch gegenüber dem Tirozinium der heutigen Jugend. Damals wurde Fleiß und Wohlverhalten durch einen schön gebundenen Horaz, Virgil, durch ein klassisches Werk der deutschen Literatur belohnt, heute darf sich die prämierte Schulanfänger in nationale Seemachtsträume einspinnen, die natürlich viel interessanter sind, als die ganze alte und neue Klassikität zusammengekommen.

**Stolz lieb ich — die Antisemiten.** Auf der ersten Seite der „Deutschen Reform“ (19. Dez.) rühmt Prof. Förster dieses Blatt als „gut geleitet und geschrieben“ und empfiehlt ein Abonnement auf das Organ des Herrn v. Wolf als Weihnachts-geschenk. Auf der 5. Seite revanchirt sich Hans v. Wolf. „Beherztig folgende Sprüche Curer berühmten Männer“ heißt es da, und neben Luther, Voltaire, Napoleon, W. Menzel, Treitschke, K. F. Weber, Goethe, Bismarck — steht Prof. Dr. Förster!

**Das Rogateis** ist gestern Vormittag bei Marienburg zum Stehen gekommen. Wasserstand 1,50 Meter.

**Die Beglückwünschungen zum neuen Jahr.** Mit Recht hat Herr v. Bobbielski sich gegen die offiziellen Neujahrsbeglückwünschungen ausgesprochen. Wir lesen im „N. P. A.“: Beim Herannahen des Neujahrsfestes nehme ich Veranlassung, die Amtsblattverfügung Nr. 103 vom 30. Dezember 1890 (Amtsblatt Nr. 64) in welcher dem Wunsch Ausdruck gegeben ist, daß die Herren Beamten der förmlichen Beglückwünschungen aus Anlaß des Jahreswechsels — sei es durch Besuche, sei es durch Abgaben oder Ueberbringen von Karten sich gefälligst enthalten möchten, von Neuem in Erinnerung zu bringen. v. Bobbielski.

**Die katholischen Lehrer der Provinz Posen.** deren Zahl 2100 betragen soll, ersuchen durch Vermittelung des „Goniec“ das polnische Centralkomitee, in Posen bei der Aufstellung von Kandidaten zu den nächstjährigen Landtagswahlen auch einen Volksschullehrer zu berücksichtigen. In dem Schreiben wird ausgeführt, daß nur ein Lehrer den schweren Standpunkt des katholischen Lehrerstandes vor dem Parlament verteidigen könne. Um aber einen von der Regierung völlig unabhängigen Kandidaten zu finden, solle man unter den vom Amte entlassenen Lehrern suchen, diese Herren, die mit den Schulverhältnissen gut vertraut seien, würden wohl eine segensreiche Thätigkeit im Landtage ausüben können.

**Bezirks-Eisenbahnrath.** Die nächste Sitzung des Bezirks-Eisenbahnraths für die Direktionsbezirke Danzig, Königsberg, Bromberg soll im kommenden Sommer in Danzig abgehalten werden. Da jedoch inzwischen die Neuwahl der Mitglieder erfolgt ist, so wird zum Zweck der Wahl der Mitglieder und Stellvertreter für den Landes-Eisenbahnrath eine außerordentliche Sitzung notwendig, die im Februar oder März in Bromberg abgehalten wird.

**Kleinbahn.** Dem Kreise Deutsch-Krone ist die Genehmigung zum Bau und Betriebe einer Kleinbahn von Kreuz nach Schloppe auf die Dauer von 60 Jahren erteilt worden.

**Postanweisungsverkehr mit Deutsch-Südwestafrika.** Vom 1. Januar 1898 ab nimmt das deutsche Schutzgebiet von Südwestafrika an dem Austausch von internationalen Postanweisungen auf Grund des Wiener Uebereinkommens vom 4. Juli 1891 theil. Die nach Deutsch-Südwestafrika bestimmten Postanweisungen sind von den Absendern unter Benutzung des für den internationalen Verkehr vorgeschriebenen Formulars in deutscher Währung auszustellen. Der Meistbetrag ist, wie nach anderen deutschen Schutzgebieten, auf 400 M. festgesetzt; die Tage beträgt 10 Pfg. für je 20 M., mindestens jedoch 20 Pfg.

**Neue Kohlentarife.** Am 1. Januar tritt für die Beförderung von Steinkohlen z. aus dem ober-schlesischen Grubenrevier nach Stationen der Direktionsbezirke Bromberg, Danzig und Königsberg sowie der Königsberg-Granger, Marienburg-Mlawkaer Eisenbahn und ostpreussischen Südbahn ein neuer Tarif in Kraft, der in der Hauptsache bedeutende Ermäßigungen nach Ost- und Westpreußen, sowie Hinterpomern enthält. Durch den neuen Tarif kommen die bisherigen Massenfrachtsätze in

Wegfall; nur nach einigen Stationen der Direktionsbezirke Bromberg und Danzig, sowie nach Stationen der ostpreussischen Südbahn bleiben solche bestehen, jedoch mit der Abänderung, daß die Sendungen von einem Versender und einer Versandstation nicht nach einer, sondern nach mehreren Empfangsstationen aufgegeben werden können.

**Bahnbau Riesenburg-Zablonowo mit Abzweigung von Freystadt nach Marienwerder.** Die Grunderwerbsverhandlungen haben ein wenig erfreuliches Ergebnis gehabt. Die für die Hergabe des Grund und Bodens gestellten Forderungen sind zum Theil so hoch, daß die Verwaltung darauf nicht eingehen kann und somit nichts weiter übrig bleibt, als das Enteignungsverfahren einzuleiten. Auch haben einzelne Besitzer nicht die Bauerlaubnis erteilt, wodurch in der Ausführung des Baues leicht Verzögerungen eintreten können.

**Die Landbriefträger** führen von jetzt ab außer den Versicherungsmarken der Lohnklasse II (zu 20 Pf.) noch solche der Lohnklasse I (zu 14 Pf.) zum Betriebe an das Publikum mit. Allerdings ist der Höchstbestand für beide Sorten auf zusammen nur 10 M. bemessen.

**Der Landtag der beiden Mecklenburgs** wurde am 18. Dezember geschlossen, nachdem in der letzten Sitzung das Dienstverkommen der Lehrerinnen geregelt war. Wohl hat man sich dazu verstanden, das bisher über die Maßes kümmerliche Gehalt etwas aufzubessern, doch die Pensionierung ward abgelehnt. — Den Ochsenkopf führen die biedereren Mecklenburger weiter in ihrem Wappen.

**Der Oranje-Freistaat** tritt mit dem 1. Januar 1898 dem Weltpostvertrage bei. Der Briefverkehr mit dem Oranje-Freistaat unterliegt von diesem Tage ab in allen Beziehungen den für den Vereinsdienst geltenden Bestimmungen.

## Aus den Provinzen.

**Danzig, 25. Dez.** Die Stadtverordneten-Versammlung wird sich nächsten Dienstag mit der seit fünf Jahren schwebenden wichtigen Angelegenheit der Errichtung eines Freihafenbezirks für Danzig zu beschäftigen haben.

**Putzig, 25. Dez.** Eine Weihnachtsfreude ist den Lehrern an der hiesigen staatlichen Fortbildungsschule durch die Mittheilung geworden, daß die Vergütung für Ertheilung des Unterrichts vom 1. Januar 1898 ab nicht mehr 1 Mk., sondern 1,50 Mk. für die Stunde beträgt. — Die Schulpflicht der Lehrlinge dauerte bis dahin bis zum vollendeten 17. Lebensjahre, für die Folge soll das 18. Lebensjahr als Grenze festgestellt und, falls die städtischen Behörden sich weigern, das Ortsstatut dementsprechend umzuändern, diese Anordnung seitens des Herrn Ministers zwangsweise durchgeführt werden.

**Marienwerder, 25. Dez.** Der 17-jährige Heinrich Kilian aus Kurzebrack, der sich zu Neujahr bei dem Besitzer Herrn Lange in Mewisfelde als Knecht vermiethet hatte, ging heute Vormittag zum Schlittschuhlaufen auf den Bruch des Herrn Dyk in Kurzebrack. Kaum hatte der junge Mensch das Eis betreten, so brach er ein und erkrankte. Der

## Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Thieme. Nachdruck verboten

18) „Ihre sämtliche Korrespondenz unterliegt einer Kontrolle, wie Sie überhaupt der schärfsten Beaufsichtigung gewärtig sein müssen. Sie sind mir als ein sehr gefährlicher Mensch signalisirt, Volkofski, nehmen Sie sich nur in acht! Sie müssen Tag und Nacht zur Verfügung der Polizei stehen.“

Felix verneigte sich finstern und empfahl sich. Draußen warf er zunächst einen Blick auf die behördlichen Vorschriften. Er war soeben angelangt, konnte weder die Stadt, noch seine Rechte und Pflichten, und mußte doch, bevor er sich für weitere Schritte entschied, wissen, was er zu thun und zu lassen hatte.

Aufmerksam studirte er den bedruckten, schmutzigen Bogen. Je weiter er las, desto düsterer wurden seine Züge, je lebhafter flammten seine Augen. Er entdeckte schnell, daß ihm so ziemlich alles verboten und garnicht gestattet war. Weder durfte er im Dienst des Staates noch der Gemeinde treten, noch war ihm die Ausübung irgend eines Berufes gestattet, der nicht gerade der eines Schmiedes, Zimmermannes, Maurers oder Landbauers war.

„Wobon also leben?“ fragte er sich sorgenvoll. „Man giebt mir nur 6 Rubel pro Monat, davon werde ich kaum Logis und Frühstück bestreiten können. Die wenigen Verufe, die ich ausüben darf, sind mir fremd, auch werde ich kaum dazu Gelegenheit finden, selbst wenn ich es auch wollte — und die ich ausüben kann, verbietet man mir! Nun wohl, die Hauptsache ist, daß ich ein Unterkommen mein eigen nenne — versuche ich, mir nun dieses zu besorgen.“

Felix machte sich auf den Weg. Vergebliche Mühe! Entweder war er ganz besonders unglücklich oder alle Logis waren bereits vermietet. Wohin er sich auch wandte, überall wies man ihn zurück. Hilfe und da gab man ihm eine Adresse mit der Verheißung auf Erfolg, sobald er aber bescheiden anfragte, vernahm er, daß er entweder zu spät komme oder daß man leider kein Zimmer abzugeben habe.

Wohl in zehn Häusern hatte er begehens nachgefragt, als er endlich im elften über die Ursache seines Mißgeschickes aufgeklärt wurde.

„Mein Herr,“ erklärte ihm der Besitzer, ein intelligenter junger Kaufmann, auf seine höfliche Anfrage, „ich hätte wohl ein kleines Stübchen abzugeben, aber ich mag es nicht.“

„Mein Herr,“ entgegnete Volkofski, „ich bin ein Ehrenmann.“

„Das sehe ich Ihnen an,“ sagte der Kaufmann. „Doch trotzdem — ich kann, ich darf nicht. Vermiethe ich Ihnen die Stube, müssen Sie wissen, liegt mir Tag und Nacht die Polizei auf dem Halse. Man belästigt mich, quält mich, Sie auszuforschen, Ihre Geheimnisse zu ergründen, Ihre Verbindungen zu belauschen — ich mache mich und meine Familie unglücklich, ich verliere Sie, denn Niemand nimmt gern einen Verbannten in sein Haus. Am wenigsten einen mit einer Tonsur und im Sträflingskleid. Gehen Sie ein Haus weiter gehen, gebe ich Ihnen deshalb den guten Rath, verschaffen Sie sich einen andern Anzug und lassen Sie sich den Kopf ganz kahl scheeren.“

„Ich sehe, daß Sie kein Sträfling, sondern nur ein Unzuverlässiger sind. Sie würden sonst nicht auf freiem Fuße sein, die gewöhnlichen Leute aber machen diesen Unterschied nicht. Die halten Sie schließlich für einen Nihilisten oder Muttermörder. Dann weisen Sie ja nicht, wie Sie es hier gethan haben, Ihren Volkspaf vor, ohne daß ihn jemand zu sehen begehrt hat, sonst können Sie noch ein paar Tage suchen.“

„Meinen Volkspaf?“ fragte Felix verwundert.

„Was meinen Sie damit?“

„Ihren Paß,“ lachte der Kaufmann. „Weil dieses Ding eine reine Falsch ist, in der Sie sich unfehlbar fangen müssen, und wenn Sie auch aufpassen wie Methusalem, nennt man einen Volkspaf.“

Felix bemerkte nun, daß er ohne Mittel und daher nicht im Stande sei, sein Verbanntenkleid mit einem angemesseneren zu vertauschen.

„Warten Sie,“ sagte der biedere Handelsmann. „Sie gefallen mir. Ich will Ihnen gern mit einigen Sachen aushelfen. Sie können mir“, fügte er hinzu, als Felix Einwendungen erhob, „das Zeug ja später bezahlen.“

Doch der junge Schriftsteller sollte in diesem

Hause noch mehr als einen Anzug finden.

Während er sich umkleidete, erzählte er dem redseligen Herrn in kurzen Worten seine Geschichte. „Sidorzki?“ rief der Alte überrascht, als er diesen Namen nannte. „Sidorzki? Ei, Herr Volkofski, das ist ja ein Vetter meiner Frau. Beim großen Ivan, die wird sich freuen, von dem zu hören. Warten Sie, ich hole Ihnen auch den Barbier. — Sie sollen mein Haus als ein anständiger Mann verlassen, ja gewiß.“

Der gute Kaufmann holte in der That einen Barbier, der die Harmonie auf dem Haupte unseres Freundes wiederherstellte. So frisirt und rasirt sah er in seinem neuen Gewand ganz stattlich aus, und der Handelsmann war ganz entzückt, als er ihn betrachtete.

„So kommen Sie“, drängte er.

Auch die Frau des Hauses war nicht minder entzückt, und die Tochter — das einzige Kind — noch mehr. Felix mußte zum Mittagessen bleiben — weil es so wohl thue, in dieser Einöde nach so langer Zeit wieder einmal einen gebildeten Menschen zu Gast zu haben — und als es dunkelte und der Schriftsteller die Möglichkeit bezweifelte, jetzt noch ein geeignetes Unterkommen zu finden, bot ihm der freundliche Mann lächelnd ein Nachtquartier in seinem Hause an. Ja, eine Stunde später, nachdem er sich mit seiner Frau im Laden etwa eine Viertelstunde angelegentlich besprochen, wandte er sich sogar mit dem Anerbieten an den Gast, demselben das freistehende Zimmer zu überlassen.

„Unserem Vetter Sidorzki zu Gefallen“, sagte er gutmüthig, „wollen wir es mit der Polizei aufnehmen. Der arme, bedauernswürdige Mann! Müde er ebenfalls mit den Seinigen hierher kommen, damit wir ihn durch unsere Gastfreundschaft die Bürde erleichtern könnten.“

So gewann Volkofski mit dem Besitz eines freundlichen jauberen Stübchens zugleich gute, herzliche Freunde in dem neuen Asyl, die ihm auch bei der Lösung der zeitlich wichtigen, der Arbeitsfrage, nach Kräften behilflich waren.

„Von 19 Mark monatlich kann der Mensch nicht leben; ich muß mir deshalb schleunigst eine Beschäftigung suchen.“ begann der junge Schriftsteller am nächsten Morgen das Gespräch auf seine Angelegenheit zu lenken. „Vor allem auch deshalb,

daß ich meine liebe Braut, wenn sie endlich eintrifft, unterstützen kann.“

„Sie haben recht,“ erwiderte der Kaufmann, dessen Namen Kuznetsoff war. „Nur zweifle ich, daß Sie eine Ihren Kenntnissen angemessene Thätigkeit finden.“

„D, ich bin entschlossen, jede Arbeit anzunehmen, die ich verrichten kann.“

„Könnte Herr Volkofski nicht Unterricht ertheilen?“ mischte sich hier Katharina, die Tochter, in das Gespräch. „Es fehlt hier so völlig an Gelegenheit, etwas Ordentliches zu lernen. Gewiß würde die Bürgererschaft diesen Entschluß mit Freude begrüßen.“

„Unterricht?“ antwortete Felix mit bitterem Lächeln. „In meinen Vorschriften steht, daß ich nicht Unterricht ertheilen darf.“

„Aber Sie könnten vielleicht Klavierstunden geben?“ meinte Frau Kuznetsoff.

„Auch das ist mir verboten.“

„Oder Vorträge halten —“

„Das darf ich ebenfalls nicht.“

„Wissen Sie, Herr Volkofski,“ sagte der Kaufmann, nachdem er eine Weile nachgedacht hatte, „ich will versuchen, Ihnen eine kleine Anstellung bei der geographischen Gesellschaft zu verschaffen. Ich bin Kassirer.“

„Ich bin Ihnen sehr verbunden,“ entgegnete Felix nach einem Blick auf die ihm eingehändige Polizeiordnung, „aber auch einen solchen Posten darf ich nicht bekleiden.“

„So bleibt Ihnen ja überhaupt nichts übrig, als Kellner oder Knecht zu werden,“ rief erzürnt die Tochter des Hauses.

„Nur das Beste, mein Fräulein, denn auch der Kellnerberuf steht auf dem Index.“

„Das ist graufam,“ sagte Kuznetsoff, „und die Möglichkeit, Ihnen ein passendes Unterkommen zu verschaffen, wird dadurch sehr erschwert. Unsere Landleute — die Auswahl ist überhaupt nicht groß — nehmen nur uugern einen Verbannten in Dienst, da sie die Schererei mit der Polizei fürchten. Außerdem ist es eine harte, anstrengende Arbeit, und ich fürchte, daß Ihr von den Strapazen des Marktes noch nicht wieder genesene Körper sie nicht wird verrichten können.“

„Ich muß es auf alle Fälle versuchen, denn ich habe nur die Alternative, arbeiten oder verhungern.“



Bruder des Killan ist ebenfalls vor zwei Jahren in der Weichsel ertrunken.

**Rosenberg, 25. Dez.** Gestern hatte sich ein Gefährter aus Neuguth, um sich den Heimweg abzukürzen, auf die noch schwache Eisdecke des Geserich-See's gewagt. Plötzlich brach er ein und verschwand unter dem Eise. Dies sahen Leute aus der Gasse auf Schönberg, die mit Getreide nach St. Gnyau gefahren waren. Der Pferdebesitzer Zimehl unternahm es, dem Verunglückten Hilfe zu bringen. Er schob sich, auf dem Bauche liegend, mittels einer Stange auf dem Eise vorwärts, und es gelang ihm, obwohl er mehrmals einbrach, mit eigener Lebensgefahr den bereits Besinnungslosen zu retten.

**Pr. Holland, 25. Dez.** Eine von Emil Par-Malbeuten, früher Pr. Holland, erfundene Presspumpmaschine ist vom kaiserlichen Patentamte in Berlin geistlich vor Nachahmungen geschützt worden.

**Mühlhausen, 26. Dez.** Am Heiligabend ist der Arbeiter Nitsch vom Abbau Mühlhausen beim Baumfällen von einem niederstürzenden Ast mit solcher Wucht auf den Kopf getroffen, daß die Schädeldecke durchbrochen wurde. Am gestrigen Tage erlangte der Unglückliche das Bewußtsein. Eine traurige Weihnacht für die bedauernswerthe Familie. — Von kräftiger Körperkonstitution scheint der Sohn des hiesigen Schmieds B. zu sein. Als er beim Schlittschuhlaufen einbrach und einen seiner Schlittschuhe dabei verlor, zog er, um eine Entdeckung zu Hause zu verhindern, schnell entschlossen die Kleider aus und holte im Adamskostüm den verlorenen Gegenstand aus dem Wasser heraus ohne nachtheilige Folgen für seine Gesundheit.

**Königsberg, 25. Dez.** Die verstorbene Fürstin in Hohenlohe war eine eifrige Jägerin. Eine schöne Jagdbeute verdankt ihr der hiesige Thiergarten. Es sind zwei kleine Bären, Bummel und Schummel genannt. Als die Fürstin im vergangenen Winter auf ihrer russischen Besitzung der Bärenjagd oblag, erlegte sie ein von zwei Jungen gefolgetes Mutterthier. Beim Herantreten an ihre Beute zeigten sich die kleinen Thiere so zutraulich, daß die Fürstin beschloß, sich ihrer anzunehmen und für die Pflege zu sorgen. Auf der Rückreise nach Berlin brachte sie die jungen Bären nach Königsberg und übergab sie auf dem dortigen Bahnhofe den Beauftragten des Thiergartens, der vorher von der Schenkung benachrichtigt worden war.

**Königsberg, 25. Dez.** Ein Unfall mit tödlichem Ausgange ereignete sich in vergangener Nacht. Ein auf dem Friedländer Thorplatz wohnhafter 60 Jahre alter Getreidekommissionär fiel vom Bohlenwerk des Ladeplatzes am Lindenmarkt in den Pregel und ertrank. Auf seinen Hilferuf eilte ein Schiffer mit seinem Kahn herbei, doch kam er leider zu spät. Die Leiche wurde nach einer halben Stunde herausgeholt und nach der Anatomie geschafft.

**Memel, 25. Dezember.** Baronin v. Hirsch-Gereuth in Paris, die für das hiesige israelitische Krankenhaus 40 000 Mk. als festen Fonds gestiftet hat, hat nunmehr auch für die hiesige israelitische Armenschule 20 000 Mk. zum Ankauf und zur Einrichtung eines Schulhauses geschenkt.

**Posen, 25. Dez.** Die hiesige Strafkammer

verurtheilte vorgestern den Bierverleger Leon Spizowski aus Inowrazlaw wegen Wuchers in einem Falle zu drei Tagen Gefängniß und 20 Mk. Geldstrafe. Ein Arbeiter, der sich von Spizowski 120 Mk. lieh, mußte innerhalb 6 Monaten 180 Mk. zurückzahlen. — Ein seltener Akt wurde hier in der Garnisonkirche vollzogen. Es wurden drei bis dahin noch nicht getaufte Rekruten evangelischer Bekenntnis getauft. Als Taufzeuge fungierten 4 Offiziere.

### Von Nah und Fern.

\* **Einer von der haute-volée.** Aus Moskau wird der „Volksztg.“ vom 21. d. Mts. geschrieben: Das hiesige Schöffengericht verurtheilte heute den stud. jur. Freiherrn Thilo von Seebach aus Göttingen, der sich vor einiger Zeit den Anordnungen eines Schutzmannes auf dem hiesigen Zentralbahnhofe widersetzte und auf diesen sowohl wie auf einen Nachtwächter mit seinem Handstock einschlug, in eine Gefängnißstrafe von 10 Tagen.

\* **London, 26. Dez.** Auf der Höhe von Sheerness ist ein bis jetzt unbekannter Dampfer gescheitert, wie vermutet wird, infolge eines im Nebel erfolgten Schiffszusammenstoßes.

\* **Yvon, 25. Dezember.** Bei Le Béage de Rouffillon (Dep. Isère) stießen heute früh zwei Schnellzüge der Linie Marseille-Paris zusammen. 3 Personen wurden getödtet, 15 verwundet. Der eine Zug befand sich infolge Beschädigung der Bremse in nicht manövrierfähigem Zustande und der hinter ihm kommende Zug fuhr bei dem herrschenden dichten Nebel auf ihn auf.

### Kunst und Wissenschaft.

§ **Daudet.** Daß Daudet eine Deutsche zur Heldin einer seiner Erzählungen machte, erfahren wir eben von — ihm selbst. Freilich hat er diese Deutsche in seine Erzählung als Dänin eingeführt. Das Merkwürdigste dabei ist aber, daß die Heldin des Romans auch dessen Uebersetzerin werden sollte. Der Fall wäre in der Literaturgeschichte wohl einzig gewesen! Es liegt jetzt ein Privatbrief vor, den Heinrich Mübden in Dresden, der Uebersetzer der deutschen Daudet-Uebersetzungen, an einen alten Freund unter dem Eindruck der Nachricht vom Tode des französischen Dichters schrieb. Wir machen uns keiner Indiskretion schuldig, wenn wir die betreffende Briefstelle wiedergeben: Gestern Abend wurde ich durch die Nachricht von Daudets Tod sehr erschüttert. Ich habe mit D. eine Reihe von Jahren hindurch in angenehmem, geschäftlichen Verkehr gestanden. Unter Kreuzband sende ich Ihnen die fertiggestellte dritte Auflage der „Evangelistin“. Das vorreffliche Werk ist in Deutschland viel zu wenig bekannt. Es dürfte jetzt doppelt interessiren, was Alphonso Daudet mir seiner Zeit darüber schrieb: „Die Evangelistin“ ist eigentlich kein Roman, sondern ein Aufspürer gegen die Macht des Goldes. Uebrigens ist Frau Ebsen (eine der Hauptpersonen des Werks) in Wirklichkeit keine Dänin, sondern eine Landsmännin von Ihnen, eine Deutsche. Die unglückliche Frau geht täglich mit rothgeweinten Augen an meinen Fenstern vorüber.“ Einige Wo-

chen später schrieb D.: „Ich habe mit Frau Ebsen gesprochen, und sie läßt Sie bitten, ihr die Uebersetzung meines Werkes zu übertragen. Sie würden mir einen Gefallen damit erweisen, und die Uebersetzung wird sicherlich gut werden, da Frau E. beide Sprachen gleichmäßig gut beherrscht.“ Selbstverständlich theilte ich D. meine Bereitwilligkeit mit, worauf er mir dankend erwiderte: „Frau E. meinte sie könnte die Arbeit doch nicht übernehmen, da dieselbe doch schnell geliefert werden müßte und ihre Augen vom vielen Weinen zu schwach geworden sind“. . . . Von ganz besonderem Interesse ist es nun, in der „Evangelistin“ auch der Schilderung eines deutschen Weihnachtsabends zu begegnen. Weiß man erst, daß Elina Ebsen eine Deutsche ist, dann erkennt man sie auch als solche aus der Daudetschen Schilderung heraus. — Als Daudet seinen „Tartarin“ geschrieben hatte, waren die Einwohner von Tarascon natürlich wüthend auf ihn. Allerdings erklärten sie sich zufriedengestellt, nachdem er ihnen auseinandergesetzt hatte, daß der eigentliche Tartarin in Nimes wohne, und daß er den Namen Tarascon nur wegen seines schönen Klammes genähmt habe; trotzdem war ihm etwas Bekommenes zu Mute, als er zum erstenmal wieder in die durch ihn berühmte Stadt kam. Aber seine Angst war grundlos. „Herr Daudet, ich schulde Ihnen viel“, war das erste Wort des Hotelwirths. — „Inwiefern?“ — „Seit Ihrem Roman kommen eine Menge Engländer zu mir und fragen mich, ob Tartarin nicht zu sehen sei. Ich sage dann, er sei auf der Jagd, werde aber so in acht Tagen zurückkommen. Natürlich bleiben sie so lange bei mir, und ich mache ausgezeichnete Geschäfte.“

### Literatur.

§ Man abonniere kein Modenblatt, ehe man beim nächsten Buchhändler eine Probe des vorzüglichen Moden-Journals „Der Moden-Salon“ befohlen hat. Dieses Blatt ist billiger als andere Moden-Journale, weil die Abonnentinnen Schnitt nach Maß für sich und ihre Angehörigen in beliebiger Anzahl gratis erhalten gegen Einzahlung von 30 Pf. für Porto zc. Außerdem erhält man ganz umsonst die „Kinder-Mode“ mit praktischen Kleidern, Handarbeit und Lesestoff für Kinder. „Der Moden-Salon“ vereinigt das Praktische mit dem Eleganten und übertrifft, wie das eben erwähnte Heft 1 beweist, an Anzahl und Schönheit der dargestellten Modelle viele andere Modenblätter. Preis nur 1 Mk. 25 Pf. pro Quartal.

### Weiteres.

— **Logisch.** Dem Diener Peter ist von seiner Herrschaft gekündigt worden. Um ihm aber seine Zukunft nicht zu verderben, erhält er ein sehr gutes Zeugniß. Peter liest es und meint schmunzelnd: „Ach, gnädige Frau, da könnten Sie mich doch eigentlich behalten!“  
— **Einladung.** Frau Amtsrichter Kniffle ist höflich für heute zum Kaffeetrinken eingeladen. Thema: Frau Postfretter's Hörnle. (Dieselbe ist durch Unwohlsein verhindert, zu kommen.)

„Wie wäre es, wenn Sie sich mit einer Petition an den Gouverneur wenden, um die Erlaubniß zur Ertheilung von Musikunterricht zu erhalten?“

„Ich habe allen Grund, das nicht zu thun.“

Und Felix erzählte die Geschichte seiner Bekanntschaft mit Lazareff.

„Über an den Generalgouverneur?“

Felix schüttelte den Kopf.

„Er würde mir vielleicht dieselbe Antwort ertheilen, die er, wie mir auf der Reise hierher erzählt wurde, vor einiger Zeit den administrativen Beamten in Amolinsk gegeben hat.“

„Und welcher war das?“ fragte Katharina.

„Wenn sie Arbeit nöthig hätten, sollten sie sich als Tagelöhner bei den Kirgisen vermieten.“

„Ich habe noch einen Einfall.“ nahm der Kaufmann nach einer Weile das Gespräch wieder auf. „Ich bin gut bekannt mit einem Naturforscher, der sich seit einem halben Jahre zu Studienzwecken hier aufhält, Herrn Dr. Karelin. Er arbeitet an einem Werke über die Flora und Fauna Sibiriens und hat sich zu diesem Zwecke hier einige Gärten eingerichtet, worin er Pflanzen aus allen Theilen des Landes zieht und dieselben beobachtet. Auch Thiere hält er in großer Menge. Nun hörte ich vor einigen Tagen zufällig, daß dieser Herr Doktor Karelin einen —“

Kuznetsoff hielt verlegen inne.

„Knecht suche?“ ergänzte Felix lächelnd.

„Neben Sie ungenüht aus, Herr Kuznetsoff.“

„Nein, einen Gärtner, Herr Volkofski. Eigentlich mehr eine Art Gehilfen, der ihm auch beim Ordnen seiner Sammlungen und Klassifiziren seiner Pflanzen gute Dienste leisten kann. In Ihnen würde er, falls Sie sich einer Ihrer Geistesgaben so unwürdigen Beschäftigung widmen wollten, einen solchen passenden Gehilfen gefunden haben.“

„Ich habe keine Wahl.“ entschied Volkofski.

„Besser noch ein Gärtner, als der Sklave eines wilden Kirgisen. Bitte, geben Sie mir nur eine Empfehlung an Doktor Karelin.“

Felix erhielt die Empfehlung, und — daß wir's gleich hinzufügen — auch die Stelle

Jeder nicht ohne Gefahr der Entdeckung handhaben durfte, und dann zweitens fühlte er sich durch die immerhin anstrengende, ungewohnte Arbeit Abends bis zu einem Grad ermattet, daß es ihm unmöglich war, noch irgend etwas zu unternehmen. Sein Körper litt noch unter den Nachwirkungen des wöchentlichen Marsches und war an sich schon nicht disponirt, große Anstrengungen oder Aufregungen mehr zu ertragen.

Dr. Karelin nahm bald wahr, daß sein Gehilfe zur Ausübung größerer Gartenarbeit vorläufig noch zu schwach war, er suchte ihn daher zu schonen, verwendete ihn mehr innerhalb des Hauses zu Sekretariatsarbeiten und forderte ihn auf, ihn auf seinen botanischen Streifzügen in die Umgebung zu begleiten.

„Ich will versuchen, die Erlaubniß hierzu zu erhalten“, beantwortete Felix die freundliche Einladung, „Sie wissen, daß ich ohne besonderen Paß den Rayon der Stadt nicht überschreiten darf.“

Gleich am anderen Morgen begab er sich zum Ispravnik und brachte sein Gesuch vor.

Der Beamte ließ ihn eine volle Stunde im Hausflur warten, bevor er geruhte, zu erscheinen und Volkofski's Bitte anzuhören.

„Kenne das“, erwiderte er schlecht gelaunt, als Felix gesprochen hatte, „wird nichts daraus! Kenne das — Ihr sucht Gelegenheiten — bleibt in der Stadt und thut Euren Dienst.“

„Aber, Herr —“

„Schweig!“ schraubte der Miniatur-Pascha den Verbannten an, „fort mit Euch. Gabe mehr zu thun, als Eure Salbadereien anzuhören.“

Damit drehte er sich herum und ließ Felix stehen. An der Treppe würdigte er ihn noch einmal einer Bemerkung, indem er ihm drohend zuzurief: „Nehmt Euch in Acht, macht ja keine Federfuchereien, oder Ihr sollt mich kennen lernen. Kenne Euch!“

Felix Volkofski verließ das Haus, bleich vor Zorn.

Was sollte er gegen eine solche unwürdige Behandlung thun?

Er war vollständig wehrlos, denn ein russischer Beamter ist mächtig und ein russischer Beamter in diesen Gegenden Sibiriens ist allmächtig. Eine Beschwerde hätte ihm nur geschadet, man hätte ihn möglicherweise wegen Insubordination eingesperrt oder 1000 Meilen weiter in's Land hineingeschickt.

Als eine weitere Belästigung empfand er bald die tägliche Vorstellung beim Ispravnik. Er mußte jede Arbeit, die er besorgte, niederlegen, jedes Gespräch unterbrechen, er mußte Sonntags wie Wochentages, bei jeder Witterung, ob Kälte oder Wärme, Regen oder Sturm, in jeder Stimmung, bei jedem Befinden — denn nur ein Zeugniß des amtlichen Arztes konnte ihn von dieser Verpflichtung entbinden

— dem Ispravnik täglich seine Aufwartung machen, damit dieser liebenswürdige Herr sich höchst eigenartig von seiner Anwesenheit überzeuge. Und wenn es noch abgethan gewesen wäre mit der einfachen Förmlichkeit, aber nein: der Ispravnik ließ ihm auf seine Anmeldung oft erwidern, er solle warten, und so stand er manchmal länger als eine Stunde in dem kalten Hausflur, ehe der große Mann sich bequeme, ihn mit einem gnädigen Kopfnicken zu entlassen.

Felix ahnte, daß dieses besondere Chikanesystem auf die Initiative seines lieben Freundes Lazareff zurückzuführen sei, und daß man jede Gelegenheit mit Freuden ergreifen würde, ihm noch mehr an Zeuge zu liefern. Deshalb richtete er sich genau sorgsam nach den Bestimmungen des Reglements und hüdete sich vor etwaigen Blößen.

Wie sehr er dazu Ursache hatte, wurde ihm aus den häufigen Besuchen klar, mit denen die übliche Polizei ihn beehrte. Jeden Tag mindestens zweimal erschien ein Polizeidiener in seiner Wohnung oder in dem Hause seines Arbeitgebers. Oft durchwühlte der Beamte sein Stübchen nach allen Seiten, um angeblich nach verdächtigen Gegenständen oder etwaiger schriftstellerischer Kontrebande zu forschen, und oft kam er auch sogar des Nachts und zwang Felix, aufzustehen und ihm zu seinen Nachforschungen zu leuchten.

Offenbar bezweckte der Ispravnik, durch die ständigen Belästigungen — zwei oder drei mal mußten sich gegen Kuznetsoff und Karelin eine Durchsuchung ihrer ganzen Wohnung um Volkofski's willen gefallen lassen — die Wohnungs- und Brotgeber des Schriftstellers zu veranlassen, ihn Logis und Stellung zu kündigen, ein Ziel, das man sicher erreicht hätte, wäre nicht der Kaufmann ein Verwandter Sidorski's und Dr. Karelin ein Freund Kuznetsoff's gewesen, der auch seinerseits sich lebhaft zu dem geistvollen jungen Manne, dessen Unglück ihn auf das Tiefste bewegte, hingezogen fühlte.

Bei allen diesen gegen ihn gerichteten Manipulationen tröstete sich der Verbannte nur immer damit, daß man ihn wohl quälen, einferken, verhöhnen, nie aber beleidigen könne.

So gedrückt und entwürdigt sich auch mein Geist fühlen mag, erklärte er mehrmals dem Dr. Karelin, erniedrigten kann mich das Verfahren, dessen Opfer ich geworden, in Wahrheit so wenig, als es mich herabwürdigend könnte, wenn ich von Feinden überfallen, gebunden und gemartert würde, denn die Verbannung eines Unschuldigen ist keine Strafe, sondern ein schweres Verbrechen.

Von dieser Wahrheit getrübt, ertrug Felix mit Stolz und Ruhe alle Plackereien, nur einigemal verursachte sie ihm wirklichen Schmerz, vor allem in den zwei Fällen, die hier erzählt werden sollen.

Eines Abends fand Volkofski, als er von der Arbeit nach Hause kam, in seiner Wohnung einen

Polizeibeamten vor, der offenbar auf ihn gewartet hatte. Ein Blick auf seine geringen Habseligkeiten zeigte ihm, daß derselbe bereits zum zwanzigsten Male „Haussuchung“ nach imagären Verbachtsgegenständen gehalten und natürlich nichts gefunden habe.

„Was wollen Sie?“ fragte er kurz.

„Es thut mir leid, Herr Volkofski,“ entgegnete der Beamte, „ich habe Befehl, die Nachforschung heute auch auf Ihre Person auszudehnen. Sie müssen sich eine Durchsuchung gefallen lassen.“

„Sie werden bald fertig sein,“ sagte Felix finster, „thun Sie Ihre Pflicht.“

Die Untersuchung fand statt und war bald beendet.

„Ich habe mich überzeugt, daß Sie nichts bei sich tragen, was irgendwie Grund zu Verdacht geben könnte,“ sagte der Mann und wollte sich eben entfernen, als sein Blick auf ein Medaillon fiel, das Volkofski an einem Bande um den Hals trug.

„Halt da,“ rief er triumphirend, „das hätte ich bald übersehen. Zeigen Sie das Ding einmal her.“

Felix reichte es ihm, sarkastisch lächelnd. Er öffnete es — das Bild eines Mädchens lag darin.

„Wer ist das?“ fragte er, die zierliche Photographie betrachtend.

„Meine Braut.“

„Ein hübsches Mädchen“, meinte der Polizeidiener in bewunderndem Tone, während er das Bild herausnahm und den kleinen Schmuckgegenstand mit seinen Fingern verschlang, als vermüthe er irgend ein wichtiges Geheimniß darin verborgen.

Felix sah ihm spöttisch zu, sein Lächeln verwandelte sich jedoch in eine Geberde der Enttäuschung, als er bemerkte, wie der Beamte, nachdem er das Porträt wieder eingefügt, das Medaillon in die Tasche steckte.

„Geben Sie es mir zurück“, rief er flehendem Tone, „es ist ein theures, kostbares Andenken, für Sie völlig werthlos und enthält nichts, was eine Konfiskation rechtfertigt.“

„Das werden wir untersuchen,“ erwiderte der Mann. „Wir haben hier schon sonderbare Funde in ähnlichen Kapellen gemacht.“

Dabei blieb er trotz allen Bitten Volkofski's. Allerdings versuchte er, das theure Bild wenigstens zurückzuerhalten. Anfangs versicherte ihm der Ispravnik, es werde ihm schon zurückgegeben werden, später fuhr er ihn grob an, wenn er des Vorfalls Erwägung that. Auch in diesem Fall blieb Felix nichts übrig, als schweigend zu dulden. Wahrscheinlich, dachte er — und er hatte dabei das Richtige getroffen — hat der Ispravnik das Bild an Lazareff gesandt, während der Polizeidiener das Medaillon für sich behielt.

(Fortsetzung folgt.)

### Freunden und Leiden eines Verbannten.

Felix Volkofski gefiel sich so sehr in seiner neuen Stellung, als ein Mann von seinen Fähigkeiten sich überhaupt in einer Thätigkeit gefallen kann, die ihn nöthigt, von den Ausführungen der weit wichtigeren und bedeutungsvolleren Pläne, die ihn beschäftigten, für immer abzusehen. Anfangs beabsichtigte er zwar, seine freie Zeit mit literarischen Arbeiten auszufüllen, aber ganz abgesehen davon, daß er nichts drucken lassen durfte — erstens entdeckte er bald, daß die Bewachung der Verbannten, und besonders die seine, eine derartig strenge war, daß er selbst in seiner Stube seine geliebte

Arbeit nach Hause kam, in seiner Wohnung einen